

Die Geburt der Massenmedien

**Ein systemtheoretischer Blick auf die Herausbildung
des Pressesystems in der frühen Neuzeit**

Seminararbeit von

Martin Hafen

Löwenbergstr. 6, 4059 Basel

Vorlesung: Mediengeschichte (Prof. Dr. Roger Blum)

**Wintersemester 1997/98
Abgabedatum: 15. März 1998**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann	4
2.1 Die Entwicklung der Systemtheorie.....	4
2.2 Zentrale Begriffe der Systemtheorie	5
2.2.1 Soziale Systeme	5
2.2.2 Psychische Systeme	6
2.2.3 Der Begriff der Umwelt.....	7
2.2.4 Realität.....	8
2.2.5 Ausdifferenzierung und Reduktion von Komplexität.....	8
3. Die Voraussetzungen für die Entwicklung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts	9
3.1 Die Entwicklung der Kommunikation bis zum ausgehenden Mittelalter	10
3.1.1 Kommunikation – ein evolutionärer Prozess.....	10
3.1.2 Die Sprache.....	11
3.1.3 Die Schrift.....	12
3.2 Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Erfindung des Buchdrucks.....	13
3.2.1 Der Einfluss des politischen und des juristischen Systems	13
3.2.2 Ein neuer Öffentlichkeitsbegriff.....	14
3.2.3 Die Organisation von Kommunikation und Publizistik im Mittelalter.....	14
3.2.3.1 Die Organisation der Kommunikation	15
3.2.3.2 Die Formen der Publizistik.....	15
3.2.3.3 Wie publik war die Publizistik im Mittelalter?	16
3.2.4 Der Einfluss von Wissenschafts- und Bildungssystem – unterstützt durch technologische Entwicklungen	16
4. Die Ausdifferenzierung des Pressesystems im 15. und 16. Jahrhundert	18
4.1 Presseerzeugnisse als Wirtschaftsfaktor	19
4.1.1 Ein harziger Beginn: die Pionierphase bis 1500.....	19
4.1.2 Die Konsolidierungsphase im 16. Jahrhundert.....	21
4.1.2.1 Die Expansion des Buchdrucks in Zahlen.....	22
4.2 Presseerzeugnisse als Katalysatoren politischen und religiösen Wandels	24
4.3 Wichtigste Publikationsformen im 15. und 16. Jahrhundert.....	25
4.3.1 Publikationen für Politik und Religion	25
4.3.2 Die Fugger-Zeitungen: die Wirtschaft macht die Entwicklung (noch) nicht mit	26
4.3.3 Nachrichten und Unterhaltung.....	27
4.3.4 Standardisierung von Publikationen	27
5. Ein Blick auf die Weiterentwicklung des Mediensystemes nach 1600.....	28
5.1 Das Pressesystem als Wirtschaftsfaktor: die Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Anzeigenwesens	29
5.1.1 Die Entstehung des Anzeigewesens	29
5.1.1.1 Die ersten Versuche.....	30
5.1.1.2 Die Intelligenzblätter im deutschsprachigen Raum.....	30
5.1.1.3 Inserate als wirtschaftliche Notwendigkeit	31
5.2 Das Pressesystem und seine weiteren Auswirkungen auf die Sprache und Lesefähigkeit der Bevölkerung.....	33
5.2.1 Vereinheitlichung der deutschen Sprache.....	33
5.2.2 Die Verdrängung des Latein	33
5.2.3 Die zweite Leserevolution: auch ein Resultat eines neuen Öffentlichkeitsverständnisses..	34
5.2.4 Die dritte Leseexpansionsphase ab 1850: Zeitungen fürs Volk.....	35
5.3 Die Ausdifferenzierung neuer Medien am Beispiel der Zeitungen.....	36
5.3.1 Die Entwicklung der Zeitungen im deutschsprachigen Raum.....	37
5.3.2 Bei weitem noch keine Massenmedien: die Zeitungen zur Zeit der Helvetik	37
5.3.2.1 Der Republikaner	38
5.3.2.2 Der Aufrichtige Schweizerbote	38
6. Schlussbemerkungen	39
6.1 Die Realität der Massenmedien	40
7. Literatur	42

1. Einleitung

Zumindest die Menschen in den Industrienationen haben heute Zugang zu Informationen, die ihnen vor wenigen Jahrzehnten noch verwehrt geblieben wären: Eine Studentin aus der Schweiz kann sich über das Internet ohne grossen Aufwand das Bibliotheksangebot einer US-amerikanischen Universität anschauen; ein Börsenanleger aus Tokio kann im Rahmen einer online-Gesprächsgruppe mit Kollegen in Europa und den Vereinigten Staaten über die aktuelle Entwicklung auf dem Börsenmarkt diskutieren, und Sportinteressierte in Österreich können sich via Satelliten-Übertragung morgens um drei Uhr die Erfolge ihrer Skiasse in Japan zu Gemüte führen.

Die Träger dieser ungeheuren Informationsmenge werden gemeinhin als Massenmedien bezeichnet. Massenmedien gab es in der Geschichte der Menschheit nicht immer – im Gegenteil: sieht man die ersten Massenmedien, die Presseerzeugnisse, im Zusammenhang mit der gesamten Menschheitsgeschichte, so bestehen sie kaum länger als Computer und Satelliten-TV. Das Ziel dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, wie mit der Erfindung des Buchdrucks das System „Massenmedien“ begründet wurde. Dabei interessieren vor allem zwei Fragen: Welche Voraussetzungen mussten für eine solche Entwicklung gegeben sein, und welche Auswirkungen hatte und hat die Ausdifferenzierung¹ des sozialen Systems Massenmedien auf die Gesellschaft?

Der zeitliche Schwerpunkt der Arbeit wird in der frühen Neuzeit, also im 15. und 16. Jahrhundert, liegen. Es soll aber nicht versäumt werden, anhand einiger Beispiele aus den folgenden Jahrhunderten anzudeuten, wie sich aus den ersten Büchern mit einer Auflage von wenigen Dutzend Medien entwickeln konnten, die in kürzester Zeit Milliarden von Menschen mit Informationen beliefern können.

Als theoretischen Ansatz verwende ich die Theorie sozialer Systeme² des deutschen Soziologen Niklas Luhmann und zwar in erster Linie aus folgenden Gründen: Einerseits gilt die Systemtheorie nach Luhmann als eine der leistungsfähigsten Gesellschaftstheorien der Gegenwart. Andererseits versucht Luhmann in seinen Werken immer wieder den Bezug zur Vergangenheit herzustellen, ein Umstand der bei einer medienhistorischen Arbeit durchaus von Vorteil sein kann. Schlussendlich hat sich Niklas Luhmann in einer seiner neueren Publikationen explizit mit dem System der Massenmedien auseinandergesetzt³.

¹ Zur Erläuterung des systemtheoretischen Vokabulars siehe das folgende Kapitel.

² vgl. als Grundlagenwerk: Luhmann (1994)

³ siehe Luhmann (1996)

2. Die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann

Das Werk Luhmanns umfasst zusammen mit in Zeitschriften publizierten Artikeln über 1'000 Titel⁴; es wäre also vermessen zu beanspruchen, im Rahmen einer Seminararbeit eine wirkliche Einführung in diese komplexe Theorie geben zu können⁵. Um das Verständnis der folgenden Kapitel zu erleichtern, möchte ich trotzdem versuchen, einen kurzen Abriss der Entwicklungsgeschichte der Systemtheorie zu geben und einige der zentralen Begriffe zu erläutern⁶.

2.1 Die Entwicklung der Systemtheorie

Systemtheorie - die Theorie von Systemen - ist bei weitem nicht nur durch die Soziologie entwickelt worden, sondern in einem weit gesteckten, interdisziplinären Rahmen. Dabei wird System wie bei Durkheims Gruppendifinition grundsätzlich als Einheit beschrieben, die mehr als die Summe ihrer Teile darstellt. System meint eine Ganzheit, deren Elemente in bestimmten Beziehungen zueinander stehen, wie es auch Hegel schon erkannt hatte.

Die Systemtheorie im engeren Sinne entwickelte sich ab den 30er-Jahren dieses Jahrhunderts, nicht zuletzt aufgrund der Kritik an der Physik und der Chemie: In der Biologie z.B. liess sich das Leben nicht auf die zwar isoliert beschreibbaren, aber in der Realität nie isoliert vorkommenden physikalischen und chemischen Vorgänge reduzieren. Aus diesem Grund mussten die einzelnen Elemente des Lebens zueinander in Beziehung gesetzt werden, wollte man Leben nicht mit ausserwissenschaftlichen Begriffen wie Schöpfung oder Lebenskraft erklären.

Nachdem der Zoologe von Bertalanffy in den 50er-Jahren Arbeiten publiziert hatte, welche die systembedingten Gesetzmässigkeiten zum Thema hatten, beschäftigten sich auch diverse andere Wissenschaftsbereiche mit diesen Gesetzmässigkeiten. In der Soziologie war es in erster Linie der US-Amerikaner Talcott Parsons, der die Systemtheorie entscheidend weiter brachte. Seine struktur-funktionalistische Theorie wurde vom deutschen Soziologen Niklas Luhmann aufgenommen, wobei Luhmann in einem ersten Schritt das Schwergewicht von den Systemstrukturen auf die Funktionen verschob, welche das System für seine Komponenten erfüllen soll.

⁴ Diese Angabe stammt aus der überdurchschnittlich stark frequentierten Mailing-Liste luhmann@listserv.gmd.de; sie ist nicht verifiziert. Es dürfte aber unbestritten sein, dass Luhmann eine bemerkenswerte Publikationsrate hat.

⁵ Für eine etwas ausführlichere Ausführung im praktischen Zusammenhang mit der Sucharbeit siehe Hafens (1997); aus diesem Text habe ich einige Stellen für diese Kapitel verwendet.

⁶ Nach meiner Ansicht eine der besten Einführungen in die Theorie Luhmanns ist Kneer/Nassehi (1994)

In einem zweiten Schritt integrierte Luhmann die Autopoiesis-Erkenntnisse (siehe unten) der Zellbiologen Maturana und Varela und entwickelte darauf seine Theorie sozialer Systeme. Diese Theorie ist so umfassend, dass sie verschiedensten Wissenschaftsbereichen (so z.B. der Soziologie oder der Psychologie) ermöglicht, verschiedene Theorien mit geringerer Reichweite zusammenzufassen.

2.2 Zentrale Begriffe der Systemtheorie

Da Luhmanns Theorie sozialer Systeme den Anspruch hat, die Gesellschaft mit allen ihren Teilen zu erfassen, ist sie zwangsläufig sehr komplex. Luhmann versucht, dieser Komplexität dadurch zu begegnen, dass er einen eigenen Begriffsapparat verwendet. Neben dem für Nichtfachleute ohnehin schon verwirrenden soziologischen Vokabular wird das Verständnis von Luhmann-Texten dadurch erschwert, dass Begriffe aus der Umgangssprache für seine Theorie neu definiert.⁷ Da Luhmanns Theorie sich nicht nur mit Systemen befasst, sondern von der Anlage her selbst systemisch ist, kann man die Begriffe nicht nach einer festgelegten Ordnung einführen. Das Vokabular ist vernetzt, und darum ist jeder Einstieg zu einem gewissen Mass willkürlich⁸.

2.2.1 Soziale Systeme

Soziale Systeme entstehen aus systemtheoretischer Sicht immer dann, wenn Menschen kommunizieren. Das grösstmögliche soziale System ist die (Welt-)Gesellschaft. Sie vereint alle mögliche Formen von (Unter-)Systemen in sich, wobei diese Systeme für ihre Mitglieder immer eine und meistens mehrere Funktionen erfüllen: Das Wirtschaftssystem regelt u.a. den Austausch von Gütern; das Rechtssystem versucht bestimmte Verhaltensregeln durchzusetzen; der Kegelklub sorgt für Geselligkeit, und die Beichte soll dem Gläubigen Erleichterung verschaffen.⁹

Jeder Mensch gehört immer zur gleichen Zeit mehreren Systemen an¹⁰ - manchen ohne Unterbruch (z.B. als Bürger eines Staates), anderen wiederum nur zu gewissen Zeitpunkten (z.B.

⁷ Nach meiner Erfahrung kann man die „Luhmann-Sprache“ lernen, wenn man sich durch die anfänglichen Schwierigkeiten nicht entmutigen lässt. Nach einigen Hundert Seiten von Luhmann Grundlagenwerk „Soziale Systeme“ (1994, 1. Auflage 1984) hat man genügend Begriffe kennengelernt, um mit der Lektüre zügiger voranzukommen.

⁸ Das meiner Ansicht nach beste Glossar (Baraldi/Corsi/Esposito, 1997) trägt diesem Umstand Rechnung: Es führt die Begriffe alphabetisch ein und gibt laufend die nächststehenden Begriffe an.

⁹ Von der Funktion des Subsystems Massenmedien wird im Rahmen dieser Arbeit noch die Rede sein.

¹⁰ Die Formulierung „ein Mensch gehört gleichzeitig mehreren Systemen an“ wurde der Verständlichkeit halber gewählt; sie ist aber umgangssprachlich. Von der Theorie her gesehen ist sie streng genommen nicht ganz korrekt: der Mensch gehört den sozialen Systemen nicht an; er bildet nur deren (relevante) Umwelt. So müsste es

bei der Teilnahme an einem Stammtischgespräch). Die aufgeführten Beispiele werden in der Systemtheorie¹¹ als Gesellschafts- und Organisationssysteme bezeichnet; sie zeichnen sich durch eine ihnen eigene Strukturierung aus. Die konkreten Beziehungen zwischen Menschen, die sich im Rahmen dieser Systeme abspielen, werden Interaktionssysteme genannt.

Alle sozialen Systeme bestehen aus Kommunikationen, die sich aneinander reihen; hören diese Kommunikationen auf, existiert auch das System nicht mehr. Jedes soziale System hat eine ganz spezifische Umwelt; zu dieser Umwelt gehören neben andern sozialen Systemen - untrennbar mit dem System verbunden - die psychischen Systeme der kommunizierenden Menschen.

2.2.2 Psychische Systeme

Ein anderer Begriff für das psychische System des Menschen ist „Bewusstsein“ - dieser Terminus wird nachfolgend auch mehrheitlich verwendet. Sind es beim Interaktionssystem die Kommunikationen, die sich aneinanderreihen und das System überhaupt begründen, so übernehmen im menschlichen Bewusstsein die Gedanken diese Funktion. Das Bewusstsein ausschalten, heisst in diesem Sinn: aufhören zu denken. Wie schwierig das ist, weiss, wer es versucht hat. Schlussendlich wird das Bewusstsein nicht einmal im Schlaf permanent ruhig gestellt.

Der Umstand, dass sich soziale und psychische Systeme selbst herstellen, indem sie ihre Elemente (die Gedanken resp. Kommunikationen) immer wieder erneuern und ihre Strukturen anpassen, wird in der Systemtheorie mit dem Begriff Autopoiesis umschrieben. Autopoietische Systeme sind einerseits geschlossen, d.h. sie können nicht linear beeinflusst werden; andererseits sind sie gleichzeitig offen, da sie auf den Austausch von Informationen mit ihrer Umwelt angewiesen sind.

Auf das Bewusstsein bezogen bedeutet das folgendes: Die Informationen aus der Umwelt - z.B. das, was wir hören, sehen, schmecken usw. - beeinflussen die Art und Weise, in der unsere Gedanken reproduziert werden. Welche dieser Informationen ausgewählt und wie sie interpretiert werden, wird genauso durch die Bewusstseinsstrukturen beeinflusst wie die Wahl der Reaktion, die diese Informationen bewirken. Da diese Strukturen von aussenstehenden Person oder Systemen bestenfalls erahnt werden können, kann von aussen auch nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden, wie ein psychisches System auf eine bestimmte Information reagieren

heissen: Jeder Mensch gehört gleichzeitig zur relevanten Umwelt von verschiedenen sozialen Systemen. Siehe auch weiter unten.

¹¹ vgl. Luhmann (1994, 551ff.)

wird¹². In dieser Hinsicht sind die Gedanken wirklich so frei, wie es das alte Kinderlied verkündet; mit der Einschränkung vielleicht, dass der Grad ihrer Freiheit durch die Bewusstseinsstrukturen bestimmt wird.

2.2.3 Der Begriff der Umwelt

Systeme in diesem Sinn sind auch dadurch charakterisiert, dass sie sich von allem anderen abheben. Dieses „Andere“ wird als „Umwelt“ bezeichnet, wobei diese Umwelt selbst aus unzähligen Systemen besteht, die für das bezeichnete System eine mehr oder weniger grosse Rolle spielen. In diesem Sinn befinden sich die Bewusstseinsysteme der Mitglieder eines sozialen Systems in dessen Umwelt, und das soziale System ist selbst Teil der Umwelt der Bewusstseinsysteme.

Ein spezieller Bereich der Umwelt ist für beide Systeme die physische Umwelt. Wie die Operationen des Bewusstseins ablaufen, ist z.B. durch das Gehirn entscheidend vorbestimmt. Eine Schädigung des Gehirns - z.B. infolge Sauerstoffmangels bei der Geburt - bewirkt, dass die Operationen des Bewusstseins unter anderen Voraussetzungen ablaufen, als wenn keine Schädigung vorliegt. Aber auch die natürliche, genetisch vorgegebene Reifung des Gehirns beeinflusst die Art und Häufigkeit der Operationen, also der Gedanken¹³.

Wir gehen also davon aus, dass die physische Umwelt des Bewusstseins, das Gehirn, die Voraussetzungen zur Reproduktion unserer Gedanken bereitstellt. Jetzt ist bekannt, dass diese physischen Voraussetzungen bei den (gesunden) Menschen identisch oder zumindest sehr ähnlich sind. Trotzdem denken Menschen sehr verschieden; sie sprechen andere Sprachen, und sie verhalten sich anders - kurz: die Gedanken, die in den psychischen Systemen verschiedener Menschen reproduziert werden, unterscheiden sich genauso, wie die verschiedenen sozialen Systeme ihre Funktionen unterschiedlich erfüllen. Dieser Unterschied liegt zu einem grossen Teil darin begründet, dass Menschen und soziale Systeme erstens nicht den gleichen Informationen ausgesetzt sind, dass sie zweitens die Informationen nicht auf die gleiche Weise auswählen und dass sie drittens aufgrund dieser Informationen unterschiedliche Strukturen entwickeln - Strukturen, die wiederum die Wahl neuer Informationen und Gedanken/Kommunikationen beeinflussen.

Die Art und Weise, mit der diese Strukturen entwickelt werden, unterscheidet sich jedoch nicht: Sie werden erlernt. Genauso wie wir eine Sprache erlernen, lernen wir unzählige andere Dinge, und das gilt im gleichen Sinn für die sozialen Systeme. – So wie im menschlichen

¹² Das gilt in gleichem Mass für soziale Systeme.

Bewusstsein von der Geburt an unablässig neue Strukturen entstehen, so passt auch das soziale System seine Strukturen laufend an. Und diese Strukturen beeinflussen die Auswahl neuer Informationen und die Reproduktion von Kommunikationen im gleichen Masse wie dies bei den Gedanken im Bewusstsein der Fall ist.

2.2.4 Realität

Beim Austausch von Informationen zwischen dem psychischen System und seiner Umwelt spielt noch eine weitere physische Komponente eine Rolle: Die Reize, die unsere Sinnesorgane aufnehmen, werden durch die Nerven in elektronische Impulse umgewandelt, ins Gehirn transportiert und dort in das umgeformt, was wir zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken oder zu spüren glauben. „Glauben“ deshalb, weil alle diese Sinneseindrücke unsere individuelle Interpretation von dem sind, was wir z.B. sehen. Unser Auge liefert, um bei diesem Beispiel zu bleiben, sozusagen eine Hypothese des Angeschauten, eine Hypothese, die wir dann - auch aufgrund unserer bestehenden Bewusstseinsstrukturen und der momentanen Situation - als „Realität“ interpretieren¹⁴. Diese vor allem durch die Theorie des (radikalen) Konstruktivismus¹⁵ formulierte „Realitätsdefinition“ findet in der Theorie der autopoietischen Systeme ihre Bestätigung: Dem über das Nervensystem übertragene Bild wird ein Gedanke zugeordnet, wobei zu beachten ist, dass jeder Gedanke immer einen von vielen möglichen darstellt. Er macht das Gesehene bestimmbar und schafft so die Möglichkeit für einen Anschlussgedanken oder - gegen aussen - für eine Anschlusshandlung. Diese Selektion - und dies ist eine tragende Komponente der Systemtheorie - ist gleichbedeutend mit einer Reduktion der Komplexität der Umwelt. Ohne solche Reduktionen wären wir nicht handlungsfähig, denn wir können ja nie alle möglichen Gedanken denken und auf alle möglichen Arten handeln, sondern wir müssen uns beschränken.¹⁶

2.2.5 Ausdifferenzierung und Reduktion von Komplexität

Ein wichtiger Grund, dass soziale Systeme sich ausdifferenzieren – oder anders: eine Grenze zur übrigen Gesellschaft ziehen – liegt in dieser Reduktion von Komplexität. Das Wirtschaftssystem macht nichts anderes, als den Austausch von Gütern möglichst effizient zu organisie-

¹³ Das gleiche gilt natürlich auch für die Sinnesorgane: Ein blinder Mensch wird nicht reagieren, wenn ich ihm aus einer gewissen Distanz zuwinke - die physischen Voraussetzungen sind dafür nicht gegeben.

¹⁴ vgl. dazu Maturana (1982) und die sehr anschaulichen Schriften von Watzlawick, so 1988.

¹⁵ Ein wesentlicher medienwissenschaftlicher Zweig beruht auf der konstruktivistischen Theorie (vgl. u.a. Merten/Schmidt/Weischenberg, 1994).

¹⁶ Ich werde am Schluss dieser Arbeit darauf eingehen, welchen Einfluss die Massenmedien auf die Konstruktion gesellschaftlicher Realität haben.

ren; das juristische System hat keine andere Aufgabe, als in ganz bestimmten Fällen zwischen Recht und Unrecht zu bestimmen, und das Wissenschaftssystem ist nur damit beschäftigt, wahr und unwahr zu definieren. Die Elemente dieser Systeme – die Kommunikationen – schliessen unablässig aneinander an, und trotz dieser Autonomie sind sie nicht unabhängig von Einflüssen aus ihrer Umwelt: das Wirtschaftssystem wird durch Vorgaben aus dem Rechtssystem beeinflusst, das Rechtssystem durch solche aus dem politischen System, beide wiederum durch Erkenntnisse aus der Wissenschaft usw. Wie diese Einflüsse im jeweiligen System verarbeitet werden, kann durch die Menschen und sozialen Systeme in der Umwelt des Systems weder mit Sicherheit vorausgesagt noch mit Bestimmtheit nachträglich beurteilt werden.

Am Beispiel der heutigen Medien kann das einfach gezeigt werden: Das Mediensystem hat unter anderem die Funktion, die Verbreitung von Kommunikation an möglichst viele Menschen sicherzustellen. Wie es das tut, bestimmt das System selbst. Das Rechtssystem kann sehr wohl versuchen, gewisse Standards durchzusetzen wie z.B. das Verbot der Verbreitung von Pornographie mit Kindern. In vielen Fällen (z.B. den anerkannten Tageszeitungen) werden diese Bemühungen auch Erfolg haben, in andern (wie dem Internet) weniger. Ob das juristische System mit seiner Intervention (oder besser: Irritation) Erfolg hatte und ob dieser Erfolg alleine dieser Intervention oder andern Irritationen (wie z.B. ethischen Standards) zuzuschreiben ist: das zu beurteilen, ist die Aufgabe von Beobachtern. Diese Beobachtungen wiederum hängen im obigen (konstruktivistischen) Sinn ganz von den Eigenheiten der beobachtenden Menschen und Systeme ab. Das Wissenschaftssystem (in diesem Fall die Medienwissenschaft) hat ja gerade die Aufgaben, diese verschiedenen Beobachtungsperspektiven z.B. durch standardisierte Messverfahren zu einem gewissen Grad zu vereinheitlichen. Dadurch entsteht dann das, was gemeinhin – ebenfalls symbolisch generalisiert – als Wahrheit bezeichnet wird.

3. Die Voraussetzungen für die Entwicklung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts

Ich gehe also – wie oben ausgeführt – davon aus, dass Massenmedien die Aufgabe haben Kommunikation an möglichst viele Menschen sicherzustellen. Diese Definition beschränkt sich lediglich auf die Funktion der Massenmedien und sagt noch nichts darüber aus, wie die

Massenmedien diese Funktion erfüllen. Ich wähle von den zahlreichen Definitionsversuchen (Beobachterperspektive!) diejenige von Maletzke¹⁷ aus:

„Massenkommunikation ist jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich, durch technische Verbreitungsmittel, indirekt und einseitig an ein disperses Publikum vermittelt werden.“

Diese Definition verdeutlicht, dass bei weitem nicht alle Kommunikationsmedien die Bedingungen erfüllen, die für ein Massenmedium gegeben sein müssen. In diesem Kapitel soll ausgeführt werden, wie sich die menschliche Kommunikation bis zum ausgehenden Mittelalter entwickelt hatte und welche Voraussetzungen gegeben sein mussten, damit sich aus den bis dahin gebräuchlichen Kommunikationsmedien Massenkommunikationsmittel entwickeln konnten.

3.1 Die Entwicklung der Kommunikation bis zum ausgehenden Mittelalter

Die Entwicklung der Kommunikation von der Sprache über die Schrift, den Buchdruck, den Rundfunk, das Fernsehen bis hin zum Internet ist ein evolutionärer Prozess, der immer nach dem gleichen Muster abläuft. Klaus Merten¹⁸ setzte sich mit der Evolution der Medien auseinander; die Ausführungen in diesem Unterkapitel basieren auf seinem Artikel.

3.1.1 Kommunikation – ein evolutionärer Prozess

Die Evolution der Gesellschaft geht ähnlich vor sich wie die biologische Entwicklung: neue Strukturen werden für die Lösung von Problemen (wie z.B. das Problem der Kommunikation) ausprobiert. Wenn sie sich bewähren, werden sie installiert und ersetzen oder ergänzen dabei die bereits bestehenden Strukturen. Für Merten muss vor allem eine Voraussetzung gegeben sein, damit von Evolution gesprochen werden kann: Die Entwicklung muss für das ganze System von Relevanz sein, nicht nur für Nischen in diesem System.¹⁹

Für Merten ist die Evolution von Kommunikation ist von grosser Bedeutung sowohl für die angeschlossenen psychischen Systeme als auch für die sozialen Systeme - die Gesellschaft und alle ihre Subsysteme. Da sich die Gesellschaft als soziales System erst durch Kommunikationen bilde, werde klar, dass die Evolution der Kommunikation eng mit der Evolution der

¹⁷ 1963, zitiert in Blum (1996: 8)

¹⁸ 1994b in Merten/Schmidt/Weischenberg (1994a: 141-162)

Gesellschaft verbunden sei. Merten fragt sich, ob die Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu den Medien oder die Medien zur Ausdifferenzierung der Gesellschaft führten, und vermutet, das es wahrscheinlich ist es ein wechselseitiger Prozess sei.²⁰

3.1.2 Die Sprache

Nach Merten verwenden Tiere innerlich gebildete - von der Umwelt unabhängige - Signale, die sie aussenden. Von Kommunikation könne aber erst die Rede sein, wenn die Codierung vom eigentlichen Verhalten getrennt werden kann, so z.B. dadurch, dass kein Rückschluss mehr von den Zeichen auf deren Bedeutung möglich ist oder dadurch dass man über das Sprechen sprechen kann (Metakommunikation).

Die Sprache wird, so zum symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium, wobei es die symbolische Generalisierung erlaube, bestimmten physischen Vorgängen (und Dingen, mh) eine Bedeutung zuzuordnen, die für viele Menschen in etwa die gleiche ist. Auf Grund dieser Symbole könnten Regeln ausgebildet werden: z.B. Regeln für das soziale Zusammenleben und Regeln für den Umgang mit Sprache.

Nach Merten setzte die mündliche Kommunikation zeitliche und örtliche Bindung (Anwesenheit) oder die Übertragung der Information durch Dritte voraus. Dies war mit einigen Problemen verbunden. So brachte die mündliche Übertragung über einen grossen Zeitraum hinweg die Gefahr der Veränderung von Informationen mit sich: Mythen, Sagen, Märchen etc. Für Merten trug diese Gefahr aber auch zum Überleben dieser Kommunikationsformen bei: Was nicht widerlegt werden konnte, hatte Bestand.

Wollte man Veränderungen der kommunizierten Inhalte vermeiden, waren aufwendige Verfahren notwendig: Um das Auswendiglernen zu erleichtern und Abweichungen zu verhindern wurden Texte (z.B. die Odyssee) in Versform gebracht; auf der Metaebene siedelt Merten die Beweispflicht an, der Boten teilweise unterworfen waren, und weiter beschreibt er, dass für ganz wichtiges Wissen wie Gesetze spezielle Personen ausgebildet wurden, deren getreue Wiedergabe streng kontrolliert wurde.²¹

¹⁹ Am Beispiel der Massenkommunikation von heute: Wenn das System Massenmedien neue Strukturen unter dem Begriff „Internet“ ausdifferenziert, heisst das, dass das Internet Probleme löst (oder: Kommunikationen ermöglicht), die vorher nicht realisierbar waren. Dies wiederum ist für das ganze System von Bedeutung.

²⁰ Ich werde weiter unten versuchen, diese These an einigen konkreten Beispielen zu belegen.

²¹ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass schon die frühesten Gesellschaften neben der Sprache weitere Kommunikationsmedien kannten. Faulstich (1997, zitiert in Blum 1997: 8-11) unterscheidet dabei die Medien Frau, Opferritual, Tanz und Höhlenwand.

3.1.3 Die Schrift

Diese Unsicherheiten haben nach Merten wohl zur Entwicklung der Schrift geführt, auch wenn man nicht weiss, wo die Schrift zum ersten Mal erfunden worden ist. Die Tatsache, dass in einem relativ engen zeitlichen, geographisch aber sehr weiten Raum Schriften erfunden wurden, zeigt, dass die gesellschaftliche Differenzierung ein Kommunikationsmedium verlangte, welches die Nachteile der Sprache zu einem Teil aufheben konnte.

Mit der Schrift wurde der zeitliche (immer zu lesen), der soziale (für viele zu lesen) und der sachliche (viele Inhalte immer gleich wiedergegeben) Horizont der Kommunikation immens erweitert. Merten weist darauf hin, dass die Ausdifferenzierung der Gesellschaft ohne Schrift nicht möglich gewesen wäre: Recht, Wissenschaft, Politik (Verwaltung) wären extrem limitiert geblieben.

Wenn Merten schreibt, dass die Schrift die Sprache beeinflusst und stabilisiert, so heisst das aus Sicht der Systemtheorie, dass zur gleichen Zeit Komplexität reduziert und neu aufgebaut wird: Die Reduktion kommt dadurch zustande, dass immer weniger, immer „korrektere“²² Anschlusskommunikationen möglich sind. Babylonisches Sprachgewirr kann entflochten werden, wenn z.B. eine Amtssprache eingeführt und mittels schriftlichen Dokumenten verbreitet wird.

Der Aufbau von Komplexität erfolgt dann, wenn auf der Basis einer solchen allgemein verständlichen Standardsprachen neue Spezialsprachen entwickelt werden: z.B. Wissenschaftssprachen, Jägerlatein etc. Der Prozess bleibt der gleiche: Es werden Strukturen auf bestehende Strukturen aufgebaut, die zum Ziel haben, neue Funktionen zu erfüllen, die durch die vorgängigen Strukturen nicht im gleichen Mass erfüllt werden konnten. Der Herzspezialist ist mit einer solchen Fachsprache z.B. in der Lage, sich mit seiner Kollegin ohne grosse Umschreibungen und exakt über bestimmte Inhalte zu unterhalten, die sein Fachgebiet betreffen. Es wird also wieder Komplexität reduziert und damit die Leistungsfähigkeit des Kommunikationsmittels erhöht.²³

²² meint: aus der Sicht von immer mehr Menschen als korrekt beurteilte

²³ Im Alltag kann eine solche Spezialsprache natürlich auch noch andere Funktionen erfüllen: Sie kann z.B. als Statussymbol erhalten, mit denen sich die ChirurgInnen, SoziologInnen oder andere von der übrigen Gesellschaft abheben wollen. Juristensprache wiederum will mit möglichst grosser Sicherheit vermeiden, dass falsche Anschlüsse erfolgen können, d.h. dass der Inhalt von Informationen falsch ausgelegt wird. Ein solches Bemühen erschwert in der Regel die Verständlichkeit, denn es ist ja gerade ein Ziel von Sprache, generalisierend zu sein, d.h. verschiedene Bedeutungen zusammenfassend darzustellen.

3.2 Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Erfindung des Buchdrucks

Während der Zeitpunkt der Erfindung der Schrift nur ungefähr festgelegt werden und im Nachhinein nicht mit Sicherheit bestimmt werden, welche Voraussetzung dafür von Nöten waren, ist das bei der Ausdifferenzierung des Kommunikationsmediums „Presseerzeugnis“ anders: Johannes Gänfleisch von Gutenberg entwickelte in der Mitte des 15. Jahrhunderts das „Typographeum“, den Buchdruck mittels beweglicher Lettern.²⁴ Auch Luhmann²⁵ verortet die Geburt der Massenmedien zu dieser Zeit:

Mit dem Begriff der Massenmedien sollen im folgenden alle Einrichtungen der Gesellschaft erfasst werden, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen. Vor allem ist an Bücher, Zeitschriften, Zeitungen zu denken...“

Die technologische Erfindung Gutenbergs bedeutet aber keineswegs, dass es das Genie eines einzigen Mannes gewesen wäre, welche die Entwicklung des Systems Massenmedien ermöglicht hätte. Ohne die andern gesellschaftlichen Voraussetzungen – sie sollen nachfolgend ansatzweise beschrieben werden – wäre der Entwicklung des Buchdrucks wohl kaum Erfolg beschieden gewesen.

3.2.1 Der Einfluss des politischen und des juristischen Systems

Wenn hier von Einfluss von sozialen Systemen auf andere oder auf Menschen die Rede ist, so darf nicht der Eindruck aufkommen, z.B. das politische Befehl habe „beschlossen, dass für seine Bedürfnisse der Buchdruck einzuführen sei“ oder dergleichen. „Einfluss“ soll viel eher als Irritation verstanden werden, die von den Kommunikationen des politischen Systems ausgehen und durch Menschen oder andere soziale Systeme als massgeblich eingeschätzt werden.

Zur politischen Situation in Deutschland: Nach dem Tod Friedrich II. 1250 war das alte Reichsgebiet in Einzelterritorien zerfallen, aus welchen im Laufe der Zeit durch Erbteilung oft noch kleinere Fürstentümer entstanden²⁶. Während dieser Zeit – also zwischen 1250 und 1400 – begann sich die feudale agrarische Gesellschaftsordnung durch das Aufkommen der Städte zu wandeln. Diese Städte waren Zentren für Verwaltung, Bildung und Kultur, wobei ihre Be-

²⁴ Michael Giesecke (1991) weist in seiner über 900 Seiten starken Dissertation darauf hin, dass aus der Zeit Gutenbergs keinerlei Werkzeuge überliefert seien. Da auch keine sprachlichen Beschreibungen der ersten Druckerpressen und Arbeitsabläufe vorhanden sind, geht Giesecke (S. 69) davon aus, dass es „sich für die ersten Druckergenerationen offenbar <lohnte>, ihr Fachwissen geheimzuhalten.“

²⁵ 1996: 10

²⁶ vgl. Stedje (1994: 117)

völkerung keine einheitliche soziale Gruppe darstellte, sondern in mehrere Schichten wie Patrizier, Handwerker, Gesellen und Tagelöhner aufgeteilt war.

Die Institutionen – insbesondere die Kanzleien und die Gerichte –, die sich in den Städten etablierten, trugen massgebend zur Expansion der Schreib- und Lesefähigkeit bei, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu verzeichnen war²⁷: Ihre Urkunden, Ordnungen, Satzungen, Stadt- und Geschichtsbücher, Gerichtsakten, Rechnungen und anderen Dokumente bewirkten, *„...dass der Institutionenbereich sich vor allem seit der Mitte des 14. Jahrhunderts endgültig als eigener kommunikativer Bezugsbereich des Deutschen etabliert(e).“*²⁸

3.2.2 Ein neuer Öffentlichkeitsbegriff

Während mit den Kanzleisprachen und auch mit der Vereinheitlichung von Massen und Gewichten versucht wurde, Verwaltungsbereiche zu definieren und damit dem Territorialgedanken Rechnung zu tragen, wurde die Steigerung der Schreib- und Lesefähigkeit in dieser Zeit auch durch die Veränderung des mittelalterlichen Weltbildes unterstützt. Vor allem die Gerichte gingen von einem andern Öffentlichkeitsverständnis aus, als dies im frühen Mittelalter der Fall gewesen war. Der in allen Weltreligionen vorfindbare Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse drückte sich vermehrt im Wunsch aus, das Böse, das Unrecht ans Licht, an die Öffentlichkeit zu bringen. Imhof²⁹ verweist auf den Begriff „öffentliches Gericht“, der im 13. Jahrhundert nachweisbar ist und in Kontinuität zum alten Verständnis von Rechtsprechung der Standesgesellschaften aus der Zeit der Völkerwanderung steht, welches die Rechtsprechung unter freiem Himmel verlangte.

Ebenfalls vor diesem religiösen Hintergrund zu verstehen ist die Vorstellung, dass das „Öffentliche“ gleichzeitig „offensichtlich“ und damit auch vernünftig ist - ein Gedanke, der in der Renaissance und erst recht während der Aufklärung eine rein säkulare (weltliche) Verwendung findet.

3.2.3 Die Organisation von Kommunikation und Publizistik im Mittelalter

Die Schrift alleine mit ihren oben beschriebenen Vorteilen auf der zeitlichen, der sachlichen und der sozialen Ebene konnte nicht verhindern, dass Kommunikation bis ins späte Mittelalter für die allermeisten Menschen auf persönliche Interaktion unter Anwesenden beschränkt blieb. Benzinger³⁰ hat sich mit der Kommunikation und der Publizistik im Mittelalter ausei-

²⁷ vgl. dazu Kapitel 3.2.4

²⁸ Steger (1985: 194) zitiert in v. Polenz (1991: 11)

²⁹ 1993: 35

³⁰ 1970

mandergesetzt. Er beklagt die mangelnde Forschung auf diesem Gebiet und schreibt weiter³¹, dass sich die Geschichtsschreibung mit dem Nicht-Informiertsein schwer tue: Meistens würde versucht, dies durch Unmöglichkeit der Kommunikation zu erklären; dass auch der Wille hätte fehlen können - diese Möglichkeit würde in der Regel nicht in Betracht gezogen. Und gerade dies träfe für eine breite Schicht der Bevölkerung mit Sicherheit zu.

3.2.3.1 Die Organisation der Kommunikation

Nach Benzinger wurde das Nachrichtenwesen im Mittelalter innerkooperativ wahrgenommen: durch Universitäten, Orden, Kanzleien, Zünfte und die Machthaber. Das entspräche auch den damals wichtigsten gesellschaftlichen Bereichen: Wirtschaft/Politik, Wissen und Religion. Für Benzinger stellte die Kirche dabei gewissermassen das Bindeglied zwischen den Korporationen dar; ihr komme deshalb kommunikationsgeschichtlich die grösste Bedeutung zu. Innerhalb der Korporationen hätten sich Strukturen ausgebildet: eine gewisse Regelmässigkeit der Informationen, bestimmte besser informierte Mitglieder und die Spezialisierung einzelner Glieder auf sachliche oder geographische Bereiche.

Nach Benzinger kann davon ausgegangen werden, dass der Organisationsgrad der Nachrichtenübermittlung durch die Hierarchien beeinflusst war: Das Papstum hätte im 11. Jahrhundert bereits eine gezielte Nachrichtenpolitik gehabt, und Mitglieder des Klerus hätten auch Nachrichtenfunktionen für die weltlichen Herrscher übernommen. Ebenso könne die sogenannte Lehenpyramide auch als Kommunikationsmodell verstanden werden: Die Bedeutung der Kommunikation hätte parallel zu den Hierarchiestufen abgenommen. Dementsprechend sei auch das Kommunikationswesen weniger weitgehend ausdifferenziert gewesen.

3.2.3.2 Die Formen der Publizistik

Benzinger schreibt³², dass sich Publizistik im Sinne einer „öffentlichen Aussage über aktuelle Bewusstseinsinhalte“ in der Literatur über diese Epoche praktisch nur auf Propaganda und Polemik – auf die Streitschriftenliteratur – beschränke. Neben den Streitschriften werde nur noch den Predigten Publizistikstatus zugemessen. Das sei nicht richtig, denn die umfassende kirchliche Publizistik umfasse keineswegs nur gesichertes Glaubensgut, sondern auch die Auseinandersetzungen, die zu diesem Glaubensgut geführt hätten. Dabei gehe es nicht nur um Theologengezänk, um dogmatische Kontroversen, sondern um richtige Diskussionen.

Wolle man also mittelalterliche Publizistik erforschen, führe der Weg über die religiöse Phrasologie und Terminologie. Annalen und Chroniken und die kirchliche Vitenliteratur hätten in

³¹ 1970: 300f.

³² 1970: 303

diesem Sinn durchaus lokalpolitischen Charakter. Weitere Schriftstücke mit publizistischem Gehalt seien die Werke der mittelalterlichen Dichter – Werke, die ja in der Öffentlichkeit singend vorgetragen und auch nachgesungen worden seien. Ebenfalls publizistischen Gehalt komme der Historiographie zu, die sich bekanntlich nicht nur mit der (vergangenen) Geschichte, sondern auch mit zeitgenössischen Geschehen auseinandersetzte und das Ziel habe, auf die Mitmenschen einzuwirken.

3.2.3.3 Wie publik war die Publizistik im Mittelalter?

Zum Beginn des Abschnitts, in welchem sich Benzinger mit dieser Frage auseinandersetzt³³ schränkt er den Öffentlichkeitsbegriff ein: Wissenschaftstheoretisch würde alles als öffentlich bezeichnet, was von jedermann zur Kenntnis genommen werden **könne**. Damit sei zweierlei gewonnen: erstens die Abgrenzung von publizistischer und nicht-publizistischer Kommunikation und zweitens die Möglichkeit, dass Quantum der wirklich zur Kenntnis genommenen Kommunikation doch noch zu erfassen.

Urkunden hätten sich nach dieser Definition an „alle Untertanen“ gerichtet; diese hätten den Inhalt zur Kenntnis nehmen können – sofern sie Latein konnten und in Reichweite eines der zwei üblichen Exemplare gelangten, die in der Regel hergestellt wurden: eines für den Aussteller und eines für den Empfänger. Öffentlichkeit hätte sich also auf einen extrem kleinen Kreis Lateinkundiger beschränkt oder solcher, die sich einen lateinkundigen Übersetzer leisten konnten. Der Rest der Bevölkerung hätte sich mit Mündlichkeit zu begnügen gehabt: mit den Lesungen durch den Herold auf dem Marktplatz oder eher noch: mit der Weitererzählung durch die wenigen, die die Verlautbarung auch wirklich mitbekommen hätten.

Da die Technik zur Verbreitung von Kommunikationen noch nicht entwickelt gewesen sei, habe es nur Bild, Sprache und Schrift zur Information der Öffentlichkeit gegeben: Bildpublizistik, Heraldik (Wappen), Numismatik (Inschriften auf Münzen), Homilektik (Predigten und Predigttheorie) oder öffentliche Reden (z.B. von Königen oder an Konzilen). Für Benzinger stellt die mündliche Publizistik in diesem Sinne die gebräuchlichste und die wirkungsvollste Form von Publizistik dar. Das zeige sich auch daran, dass die Herrscher weite Wege auf sich genommen hätten, um eine solche Rede zu halten.

3.2.4 Der Einfluss von Wissenschafts- und Bildungssystem – unterstützt durch technologische Entwicklungen

Auch wenn zu dieser Zeit insgesamt noch wenige Menschen lesen konnten, so hatte die Zunahme an Dokumenten von politischen und juristischen Institutionen wie oben angedeutet zur

Folge, dass immer mehr Menschen die Lese- und Schreibfähigkeit erwarben. Diese Entwicklung wurde auch durch die zunehmende Ausdifferenzierung des Bildungssystems gestützt: Nachdem die ersten Universitäten im 12. Jahrhundert gegründet worden waren, gab es vor 1400 im deutschen Sprachraum bereits fünf Universitäten und bis 1500 noch weitere acht.³⁴ Diese „erste deutsche Schriftlichkeitsexpansion“³⁵, die von Polenz auf das beginnende 15. Jahrhundert datiert, war aber nicht nur eine Folge der höheren Leistungsfähigkeit der Systeme Politik, Justiz und Wissenschaft: Eine wichtige Rolle spielten auch die technologischen Entwicklungen, die Gutenbergs „Typographeum“ vorangingen. Zu nennen wäre hier nach von Polenz in erster Linie die Herstellung von Papier, welches erstens viel billiger als das herkömmliche Pergament und zudem auf Vorrat produzierbar und besser lagerbar war. Papier war seit dem späten 13. Jahrhundert aus Italien eingeführt worden. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurden die ersten deutschen Papiermühlen gegründet, wobei 1450 bereits 10 Mühlen bemüht waren, den stetig steigenden Papierbedarf zu befriedigen.

Auf der Seite der RezipientInnen war die Einführung des Lesesteins und der Lupe in Deutschland (seit dem 13. Jahrhundert) und vor allem die Entwicklung der Lesebrille (Ende des 14. Jahrhunderts) von massgebender Bedeutung für die Vergrößerung des Lesepublikums. Von Polenz³⁶ bezieht sich auf eine Publikation von Eis³⁷, wenn er schreibt:

„Alterssichtige Menschen, seit Mitte des 15. Jh. auch Kurzsichtige, die lesefreudig und mitunter als Buchkäufer zahlungskräftig waren (aus Geistlichkeit, Adel und Patriziat), fanden jetzt die Möglichkeit, auch im Alter ihre freie Zeit mit Lesen zuzubringen.“

Das gesteigerte Bedürfnis nach schriftlichen Kommunikationsmitteln hatte auch einen Einfluss auf die professionelle Produktion von Texten: Bücher wurden nicht nur mehr von gelehrten Mönchen kopiert, sondern in manufakturerer Serienproduktion hergestellt, z.B. in der Handschriftenwerkstatt des Diebold Lauber in Hagenau von 1427 bis 1467, der rund 15 Schreiber beschäftigte. Nach von Polenz hatte dabei der vervielfachte Bedarf an Schreibern ein Absinken des durchschnittlichen Bildungsniveaus dieser Textproduzenten zur Folge.

³³ 1970: 307

³⁴ Die Entwicklung des Bildungswesens im deutschen Sprachraum im 15. Jahrhundert wurde wiederum durch die aussenpolitischen Umwälzungen beeinflusst, insbesondere durch den Fall von Konstantinopel (1453), der zahlreiche Gelehrte nach Mitteleuropa brachte sowie die sich anbahnenden Entdeckungen in der „neuen Welt“.

³⁵ Von Polenz (1991:13)

³⁶ 1991: 13f.

³⁷ 1962, 42ff.

4. Die Ausdifferenzierung des Pressesystems im 15. und 16. Jahrhundert

Mitte des 15. Jahrhunderts war die gesellschaftliche Entwicklung also so weit fortgeschritten, dass die Erfindung des Buchdrucks möglich wurde. Damit waren alle Voraussetzungen für die Ausdifferenzierung des ersten Massenmediensystems der Menschheit gegeben, doch es dauerte noch gute 100 Jahre bis sich das Pressesystem so weit entwickelt hatte, dass es als autopoietisches – sich selbst konstituierendes und reproduzierendes – soziales System bezeichnet werden kann.

Auch diese Entwicklung verlief nicht isoliert: Wieder war es die enge Verbindung³⁸ des sich anbahnenden³⁹ Pressesystems mit andern gesellschaftlichen Subsystemen – vor allem mit Politik und Wirtschaft. In diesem Kapitel geht es darum aufzuzeigen, welcher Art diese Verbindungen waren.

Die untenstehende Graphik ist ein Versuch zu veranschaulichen, wie sich das soziale System Presse aus der Gesellschaft ausdifferenziert und in welchen Beziehungen eine solche Ausdifferenzierung zu andern gesellschaftlichen Subsystemen steht.

Graphik 1: Die Ausdifferenzierung des sozialen Systems Presse

Quelle: eigene Darstellung

³⁸ Niklas Luhmann spricht in einem solchen Fall von struktureller Kopplung: beide Systeme werden wechselseitig voneinander beeinflusst. Strukturelle Kopplung verbindet auch die psychischen Systeme der Menschen mit den sozialen Systemen, an denen sie teilhaben.

³⁹ „Anbahnend“ ist ein problematischer Begriff: Luhmann äussert sich nach meiner Kenntnis nicht explizit zu der Frage, ab wann ein gesellschaftliches Subsystem diese Bezeichnung auch „verdient“. Sicher ist aber, dass es „ein bisschen Autopoiesis“ nicht gibt. Ich werde mich weiter unten nochmals mit dieser Frage befassen.

4.1 Presseerzeugnisse als Wirtschaftsfaktor

Obwohl die Beziehung zwischen dem Pressewesen und dem sozialen System Wirtschaft von Beginn an intensiv war, blieb sie zunächst einseitig: Die Druckereien produzierten Waren – um diesen Aspekt geht es hier – die Wirtschaft selber hatte jedoch vorderhand keinen spezifischen Bedarf für Druckerzeugnisse.

4.1.1 Ein harziger Beginn: die Pionierphase bis 1500

Der Buchdruck war für die damalige Zeit eine äusserst komplexe Technologie – „High-Tech des 15. Jahrhunderts“ wie Giesecke⁴⁰ in einer Kapitelüberschrift schreibt. Dies brachte hohe Kosten mit sich und Giesecke⁴¹ schreibt dazu:

„...die Druckerei war eine ungemein kostenintensive Produktionsform. Bevor man mit der Arbeit anfangen konnte, mussten Summen investiert werden, die alle bis dahin in der Geschichte der Informationsverarbeitung üblichen Ausgaben um das Ein- oder vielleicht auch Vieltausendfache überstiegen. Denn mit der Anschaffung der Produktionsmittel war es ja nicht getan. Da sich der Druck nur bei massenhafter Erzeugung identischer Exemplare rentierte, musste mit den herkömmlichen Verkaufs- und Vertriebsformen gebrochen werden. Man produzierte für den anonymen Käufer eines freien Marktes. Dies setzte eine kostspielige Lagerhaltung, erhöhte Transportkosten und vieles andere mehr voraus. Bis sich der Gewinn einstellte, verstrich viel Zeit.“

Viele angehende Drucker, die – begeistert von der vielversprechenden Technologie – eine eigene Druckerei aufzubauen begannen, scheiterten entweder an den für sie unerwartet hohen Investitionen oder sie gingen bankrott weil „sie sich anfangs recht unbekümmert von den Marktgesetzen <überlegten>, mit wem sie über das Medium des Drucks in Kontakt treten wollten“, wie Giesecke⁴² schreibt. Meister Gutenberg musste das am eigenen Leib erfahren: Als wohlhabender Bürger von Strassburg nach Mainz gekommen, hatte er 1455 so viele Schulden, dass er sich aus diesem Geld – so Giesecke⁴³ – in Mainz an bester Lage ein stattliches Haus hätte bauen können. Stattdessen musste er sich mit einem Prozess wegen Zahlungsunfähigkeit auseinandersetzen.

Nach Giesecke⁴⁴ überlebten viele Drucker die wirtschaftlichen Risiken nur, weil sie als Lohn-drucker für Kirche, Staat oder Universitäten arbeiten konnten. Die meisten der selbständigen

⁴⁰ 1991: 67

⁴¹ 1991: 67f.

⁴² 1991: 365

⁴³ 1991: 68

⁴⁴ 1991: 365

Drucker vertrieben ihre Werke im unmittelbaren Umfeld ihrer Arbeitsstätte oder sogar in der Druckerei selbst (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Die früheste Darstellung einer Druckerei in Europa: Holzschnitt aus dem „Danse macabre“, 1499/1500

Quelle: Giesecke (1991: 70)

In fremden Orten wurden gelegentlich Verkaufsaktionen im Wirtshaus durchgeführt; ansonsten beschränkte sich der Verkauf auf den Produktionsort. Wenn sich organisierter Fernhandel einstellte, dann nur in der Form von Vernetzung ganzer städtischer Wirtschaftseinheiten. Das bedeutet, dass ganze Warenkontingente (darunter auch Bücher) von einer Stadt in die andere gefahren und dort durch Behörden kontrolliert wurden.

Trotz aller wirtschaftlichen Anfangsschwierigkeiten breitete sich der Buchdruck Ende des 15. Jahrhunderts zunehmend in Europa aus: 1500 gab es in Deutschland 300 und in Europa 1'300 Druckereien, die insgesamt rund 30'000 (bibliographisch nicht nachgewiesene) Titel produ-

ziert hatten⁴⁵, wobei die meisten Bücher in sehr kleinen Auflagen und noch für eine erlesene Klientel aufgelegt wurden.

4.1.2 Die Konsolidierungsphase im 16. Jahrhundert

Nach Weyrauch⁴⁶ verbreitete sich der Buchdruck hauptsächlich aus folgenden Gründen immer schneller über Europa: Einerseits stellte der Druck sich in den Dienst der Kirchen und andererseits suchte er das Zusammenspiel mit den Universitäten. Als sehr wichtig schätzt Weyrauch⁴⁷ zudem die Integration des Buchdrucks in die Städte ein:

„Ohne Stadt kein Buchdruck. Hier gab es das notwendige Kapital, hier speiste eine ausreichende Anzahl von Autoren die wachsende Gefrässigkeit der Offizinen, hier funktionierte der Markt und hier fragte ein ausreichendes Publikum nach.“

Für Giesecke⁴⁸ war der wirtschaftliche Aspekt für die Verbreitung des Buches von entscheidender Bedeutung:

„Das Buch zirkuliert als Ware, zugänglich für jeden, in dessen Nähe es gelangt und der genug Geld hat, es zu erstehen. Das Verteilungsnetz der Bücher unterscheidet sich insoweit nicht von jenem aller anderen Waren. Es ist vielmehr Bestandteil der neuen Marktwirtschaft.“

Das Handelsnetz werde zum Medium typographischer Kommunikation. In Abbildung 2 ist dargestellt, wie der Verkäufer auf der einen Seite Waren hineingibt, die der Käufer auf der andern Seite entnehmen kann. Als Rückkoppelung erhält der Käufer das Geld, welches der Käufer auf der andern Seite eingegeben hat.

Abb. 2: Rückkopplungsprozesse im ökonomischen System

Quelle: Giesecke (1991: 393)

⁴⁵ Zahlen: Weyrauch (1995: 2)

⁴⁶ 1995

⁴⁷ ebd.

⁴⁸ 1991: 364

Dieses Netz darf nicht als einfache Verbindungsleitung verstanden werden; es ist nur noch als komplexes selbstregulierendes (autopoietisches) System zu begreifen. Giesecke⁴⁹:

„Als Elemente erscheinen ganze ‚Schichten‘ von Verlegern, Buchführern, Krämern und anderen. Und diese bilden unter- und miteinander wiederum komplexe soziale Systeme. Man schliesst sich zu Zünften zusammen und trifft sich auf Messen. Um den Vertrieb der Bücher zu organisieren, werden zwischen den Schichten mehr oder weniger institutionalisierte Kontakte hergestellt. Alle diese Systeme sind auf zum Teil recht unterschiedliche Medien angewiesen: Die Verknüpfung der verschiedenen Verlage und Händler etwa ist nur über Medien wie ‚ausgebaute Verkehrswege‘ plus ‚Fahrzeuge‘ plus ‚Buchführer‘ denkbar. Jedenfalls muss man eine komplexe mediale Infrastruktur, die aus natürlichen, technischen, psychischen und sozialen Komponenten besteht, mitdenken, wenn man vom Markt als von einem kommunikativen Netz spricht.“

4.1.2.1 Die Expansion des Buchdrucks in Zahlen

Gemäss Weyrauch⁵⁰ gibt es ziemlich präzise Zahlen darüber, welche Auswirkungen die Etablierung des Buchdrucks auf die Druckzahlen hatte: Nach dem Druckverzeichnis des 16. Jahrhunderts (VD 16) wurden insgesamt rund 140-150'000 verschiedene Titel publiziert – 90'000 davon bibliographisch nachgewiesen. Die durchschnittliche Auflage betrug 1'000 bis 1'500 Stück, wobei sie am Ende des 15. Jahrhunderts noch bei tausend gelegen hatte. Für das ganze 16. Jahrhundert kann damit von einer Gesamtauflage von 70 bis 90 Millionen Exemplare im deutschen Sprachgebiet ausgegangen werden..

Weyrauch erwähnt Gaskell, der 1972 für das 18. Jahrhundert nachgewiesen habe, dass es wegen der verschiedenen Faktoren, die bei der Herstellung eines Buches eine Rolle spielten, praktisch unmöglich gewesen sei, den Einzelexemplarpreis unter 90 Prozent des Preises zu drücken, den ein Buch in Einzelaufgabe gekostet hätte - gleich wie hoch die Auflage war. Nach Gaskell kosteten 4'000 Stück immer noch 95 Prozent des Preises, der bei einer Auflage von 2'000 Stück erreicht worden wäre. Das zeigt, dass sich der Profit auch mit Bestsellern nur beschränkt erhöhen liess.

Zu den Papierkosten nennt Weyrauch folgende Zahlen: Pro Buch wurden durchschnittlich fünf bis sechs Druckbogen verwendet, was im ganzen Jahrhundert rund 480 Millionen Druckbogen oder eine Million Ries (die damals übliche Verpackungs- und Handelseinheit von Papier) ergab. Die Papierkosten beliefen sich auf 1,2 bis 1,5 Millionen Gulden, was rund die

⁴⁹ 1991: 393

⁵⁰ 1995: 3ff.

Hälfte der 2,5 bis 3 Millionen Gulden Gesamtgestehungskosten der Buchproduktion des 16. Jahrhunderts ausmacht.

Weyrauch⁵¹ versucht diese Zahlen anhand des Arbeitsaufwandes mit einer Gegenprobe zu belegen: Er rechnet vor, dass zwei Setzer und ein Drucker für 60 Druckbogen mindestens einen Arbeitstag brauchten, was für die 70 bis 90 Millionen Bücher einen Gesamtaufwand von rund 24 Millionen Arbeitstagen ergab. Diesen Zahlen stellt Weyrauch die Berechnungen gegenüber, die Benzing 1982 gemacht hatte: Benzing zählte für das gesamte 16. Jahrhundert insgesamt rund 1'500 Druckereien mit einer Gesamtmitarbeiterschaft von rund 6'000 Personen. Weiter ging er von einer durchschnittlichen Tagesleistung von 20 Bogen und 250 Arbeitstagen pro Jahr aus. Mit diesen Zahlen kam Benzing auf eine Produktionszahl von 30 Millionen Bogen pro Arbeitsjahr der 6'000 Beschäftigten. Das wiederum ergab bei durchschnittlich 15 Arbeitsjahren rund 450 Millionen Druckbogen für das ganze 16. Jahrhundert; dies im Vergleich zu Weyrauchs Schätzung von 480 Millionen.

Nach Weyrauch stieg die Zahl der produzierten Titel gegenüber dem 15. Jahrhundert um den Faktor 5, diejenige der Exemplare um den Faktor 50. Weyrauch zieht aufgrund dieser Zahlen den Schluss, dass das Buch im 16. Jahrhundert zum Massenmedium geworden ist, und Giesecke begründet diese Entwicklung – wie oben schon angedeutet – mit der Eingliederung der typographischen Kommunikation in die sich ausdehnende Marktwirtschaft⁵²:

„Das Grundmodell, an dem man in Europa bei der Schaffung der typographischen Netze anknüpfte, war ein ökonomisches: man nahm die freie marktwirtschaftliche Verbreitung von Waren gegen Geld als Paradigma für die Vermittlung von typographischen Informationen.“ ... „Die Bindung der Chancen der typographischen Kommunikation an das ökonomische System hatte die weitreichende Folge, dass man von nun an über einen wichtigen Zweig der Informationsverbreitung nur noch unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Prinzipien nachdenken kann.“

Systemtheoretisch kann man hier von einer sich anbahnenden strukturellen Kopplung zwischen dem Pressesystem und dem Wirtschaftssystem sprechen, was heisst: Presseerzeugnisse sind wenn nicht immer dann doch in der Regel auch ökonomische Waren und damit den Gesetzen des freien Marktes unterworfen. Ich werde im Laufe dieser Arbeit – anhand der Einführung der Inserate in das Pressesystem – die These zu stützen versuchen, dass die Kopplung dieser beiden Systeme bis heute noch deutlich zugenommen hat.

⁵¹ 1995: 4

⁵² 1991: 331f.

4.2 Presseerzeugnisse als Katalysatoren politischen und religiösen Wandels

Wenn man nun wie Giesecke⁵³ davon ausgehen kann, dass sich die Druckereien „auf dem Markt und nicht etwa gegenüber Approbationsinstanzen behaupten“ mussten, so heisst das nicht, dass zwischen dem Pressesystem und den damals – im Vergleich zu heute – noch sehr eng verbundenen Systemen von Politik und Religion nicht auch eine bedeutende Beziehung bestanden hätte. Gieseckes Zitat verdeutlicht, dass die Beziehung zwischen den genannten Systemen durch den Einfluss des Marktes zu einer gegenseitigen wurde: Der Einfluss von kirchlichen und politischen Würdenträgern auf das, was publiziert werden durfte, war geringer als noch im Mittelalter. Andererseits gewann das Pressesystem für Politik und Kirche enorm an Bedeutung, da es ihnen ermöglichte, ihre Anliegen immer mehr Menschen zugänglich zu machen.

Einer der diese Möglichkeit zusammen mit seinen Mitstreitern intensiv nutzte, war Martin Luther: Indem er das gedruckte Buch für seine Lehren verwendete, umging er alle (kommunikationsverfälschenden) Zwischenstationen wie Kirche und Konzil, die sonst seine Informationen multipliziert hatten. Er erreichte die Öffentlichkeit direkt und bediente sich dafür der Selbstorganisation der marktwirtschaftlichen Verbreitung. Weyrauch⁵⁴ schreibt dazu:

„Die Symbiose von neuer Vervielfältigungstechnologie und ihren ökonomischen Potentialen sowie den aufreizenden revolutionären Bedürfnissen theologischen, ideologischen, agitatorischen, sozialen oder politischen Inhalts, die in der Mitte des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts losgetreten wurden, hat jene Verbindung geschaffen, die die neuere Forschung in die janusköpfige Formel gegossen hat: Ohne Buchdruck keine Reformation. Ohne Reformation ‚kein Buchdruck‘.“

Verständlicherweise wurde vom politischen System heraus versucht, der zunehmenden Eigendynamik des ökonomisch ausgerichteten Pressesystems Einhalt zu gebieten. Giesecke⁵⁵ führt eine ganze Reihe von Gesetzesbestimmungen und Erlasse auf, die zum Ziel hatten, Bücher von bestimmten Einzelpersonen zu verbieten oder die gedruckten Publikationen generell zu reglementieren. So wurden 1521 im sogenannten Wormser Edikt auch die Schriften Luthers verboten.⁵⁶ Neben derartigen Zensurmassnahmen wurde auch direkt auf die Drucker und Buchhändler Einfluss genommen, z.B. in denen man ihnen die Arbeitserlaubnis entzog oder bestimmte Drucker oder Verleger privilegierte.

⁵³ 1991: 331

⁵⁴ 1995: 2

⁵⁵ 1991: 441ff.

⁵⁶ diese Information stammt aus Blum (1997: 52)

4.3 Wichtigste Publikationsformen im 15. und 16. Jahrhundert

Ein Blick auf die Publikationen, im 15. und 16. Jahrhundert vornehmlich gedruckt wurden, zeigt, für welche gesellschaftlichen Subsysteme die neue Kommunikationstechnologie Leistungen erbrachte und für welche weniger.

4.3.1 Publikationen für Politik und Religion

Die Religion war für die Verbreitung ihrer Kommunikationen nicht mehr allein auf Kanzel und Konzil⁵⁷ angewiesen; allein im 15. Jahrhundert erschienen im deutschen Sprachgebiet 58 lateinische, 12 hochdeutsche und 3 niederdeutsche Bibelausgaben.⁵⁸

Auch das politische System konnte davon profitieren, dass Verlautbarungen nicht mehr mündlich (mit Herolden) gemacht werden mussten, sondern schriftlich durch die Kanzlei-Publizistik verbreitet werden konnten. Zudem wurde das neue Kommunikationsmedium schon sehr früh – nämlich in Mainz 1461/62 – im Rahmen politischer Erneuerungsprozesse eingesetzt. Giesecke⁵⁹ schreibt dazu:

„In der Jahrzehnte währenden Auseinandersetzung um die Nachfolge des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach wird das neue Medium erstmals nicht bloss gezielt für politische Bekanntmachungen, sondern auch regelrecht für einen öffentlichen Meinungsstreit genutzt. Öffentliche Bekanntmachungen der einen Seite schliessen an öffentliche Bekanntmachungen der andern Seite unmittelbar an. Diese Form der Verketzung von öffentlichen Informationen kann man als ‚öffentliche Diskussion‘ oder als ‚öffentlichen Meinungsstreit‘ bezeichnen.“⁶⁰

Mit den revolutionären Umwälzungen ab 1515 kam zudem der Agitationsliteratur in der Form von Streitschriften und Pamphleten eine immer grössere Bedeutung zu: Die Revolutionäre profitierten von der Möglichkeit horizontaler Kommunikation gepaart mit einem relativ hohen Mass an Anonymität am meisten: Jeder Mensch – nicht mehr nur diejenigen der oberen Hierarchiestufen – der die intellektuellen (Schrift) und finanziellen Fähigkeiten hatte, konnte ein

⁵⁷ resp. die andern oben erwähnten Medien wie Bild oder Predigt (-forschung)

⁵⁸ Giesecke (1991: 248)

⁵⁹ 1991: 264

⁶⁰ Ein kleines soziales System ist entstanden; es hat sich selbst konstituiert und reproduziert sich über Jahre hinweg, wobei es für Einflüsse von aussen offen aber doch so weit geschlossen ist, dass es diese Einflüsse nach eigenen Kriterien verarbeitet. Die Bedingungen für Autopoiesis sind damit erfüllt. Hier lässt sich die oben gestellte Frage aufnehmen, ab wann das Pressesystem insgesamt als autopoietisches System zu bezeichnen ist. Ich könnte mir vorstellen – ohne mich dabei auf andere Meinungen abzustützen – dass dies der Fall ist, sobald sich zahlreiche solche Teilsysteme wie das Mainzer zu einem grossen Ganzen zusammenschliessen, also eine strukturelle Kopplung zwischen ihnen besteht. Gestützt auf die Ausführungen von Giesecke und Weyrauch dürfte das ca. in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Fall gewesen sein.

beliebiges Publikum zu erreichen versuchen und sich dabei erst noch mit einem Pseudonym gegen Repressalien von staatlicher, kirchlicher oder privater Seite schützen.

4.3.2 Die Fugger-Zeitungen: die Wirtschaft macht die Entwicklung (noch) nicht mit

Das Wirtschaftssystem dagegen nutzte die neue Technologie wie bereits angetönt mindestens zu Beginn nicht sehr intensiv. Dies wird nach Sülzer⁶¹ oft anders gesehen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erschienen nämlich die ersten „Fugger-Zeitungen“⁶². Dabei handelte es sich um Nachrichtenblätter, die von den Niederlassung deutscher Handelshäuser verfasst wurden und dazu dienten, die Stammhäuser über Marktentwicklungen, Börsenkurse und die politische Situation zu informieren. Sülzer weist jedoch darauf hin, dass diese Handelsnachrichten weder etwas mit der Entwicklung des Buchdrucks zu tun hatten, noch als Vorläufer der späteren Zeitungen betrachtet werden können, wie das immer wieder gemacht werde. Sülzer begründet seine Einschätzung mit dem fehlenden Tauschwert dieser Publikationen. Die Fugger-Zeitungen hätten für die Handelsfirmen wohl einen Gebrauchswert gehabt, seien aber für ein grösseres Publikum als Zeitung wertlos gewesen.

Dazu ist zweierlei zu sagen: Zum einen handelte es sich bei den Fugger-Zeitungen nicht um gedruckte Zeitungen im heutigen Sinn, sondern um Briefe, die auch „zidunge“ enthielten – Informationen über das, was sich in der Welt ereignet, wie das Wort in etwa übersetzt werden könnte⁶³. In diesem Sinn richteten sich diese Handels-Korrespondenzen nicht an ein „disperses Publikum“⁶⁴, sondern wie normale Briefe an einen Adressaten, was Sülzers These vollaufstützt. Zum andern legt die grosse Anzahl solcher Handelsnachrichten⁶⁵ die Vermutung nahe, dass auch das Wirtschaftssystem ein zunehmendes Kommunikationsbedürfnis hatte und dieses – (noch) mangels Alternativen⁶⁶ – mit einem eigenen Kommunikationssystem zu befriedigen suchte. Die Leistungen dieses Kommunikationssystems wurde nach Ende des 16. Jahrhunderts mehr und mehr durch das Pressesystem übernommen.

⁶¹ 1973: 219

⁶² Der Name stammt vom grossen deutschen Handelshaus Fugger und hat sich auf das ganze Medium übertragen, weil die Firma Fugger die einzige war, die ihre derartige Handelskorrespondenz systematisch archivierte. So sammelte das Handelshaus am Ende des 16. Jahrhunderts innerhalb von 30 Jahren rund 30'000 dieser Korrespondenzen.

⁶³ vgl. Blum (1997: 41)

⁶⁴ siehe Maletzkes Definition von Massenmedien auf Seite 13

⁶⁵ vgl. Fussnote 62

⁶⁶ Die Systemtheorie spricht in einem solchen Fall von einem funktionalen Aequivalent, welches ein Problem (in diesem Fall: die Übermittlung von Kommunikation) anders und vor allem effektiver löst.

4.3.3 Nachrichten und Unterhaltung

Als weitere bedeutende Publikationsorgane können die Nachrichten- und Unterhaltungsblätter bezeichnet werden, die seriöse (Nachrichten) oder weniger seriöse (Unterhaltung) Informationen von breiterem Interesse verbreiteten. Blum⁶⁷ ordnet sie zusammen mit der Kanzeipublizistik und den Pamphleten den Flugschriften zu: Druckmedien mit mittlerer Aktualität und (zunächst) fehlender Periodizität. Verfasser waren nicht selten Postmeister, die mit Reisenden Kontakt hatten und auch Einblick in die Post – z.B. in Fugger-Briefe – nehmen konnten. Diese Informationen fassten sie dann für Flugschriften zusammen.

4.3.4 Standardisierung von Publikationen

Die Form des Buches entwickelte sich in dieser Zeit schon fast zu dem Standard, den es heute hat: Seitenzahlen, Format, Angaben über Autor und Druckerei, Fussnoten, Literaturverzeichnisse, Register etc. waren nach den Angaben von Weyrauch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts weitgehend etabliert. Damit wurde die Zitierfähigkeit gesichert, was wiederum nicht zuletzt dem Wissenschaftssystem zu Gute kam. Wie beim oben aufgeführten Beispiel der Sprache führte der Buchdruck auch hier zu einer Vereinheitlichung und damit zu einer Reduktion von Komplexität und höherer Anschlussfähigkeit (durch andere Wissenschaftsautoren). Das wiederum ermöglichte eine intensivere Diskussion (auch in neuen Gebieten der Wissenschaft), was einem erneuten Aufbau von Komplexität gleichkommt.⁶⁸

Weyrauch⁶⁹ weist darauf hin, dass die Erfahrungsgewinnung durch die Drucktechnik auch in andern Bereichen standardisiert wurde. Der Buchdruck stellt für ihn eine „Technik des fait accompli“ (Luhmann) dar: Mit ihm konnte man seine Argumentation sorgfältig aufbauen und auf ganze Zielgruppen ausrichten; man konnte sie durch die Gestaltung des Buches verstärken; man konnte anonym bleiben und trotzdem Wirkung erzeugen; man konnte Zensur zu umgehen versuchen, und die Rezipienten konnten daran anschliessen: antworten, Gegenthesen entwickeln, neue Gedankengänge erarbeiten etc. Dadurch dass z.B. das Wort Gottes in den Informationskreislauf eingespeist worden sei und die verschiedenen Version von immer mehr Menschen zu einem relativ günstigen Preis gelesen werden konnten, seien die neuen Medien zu Katalysatoren gesellschaftlichen Wandels geworden.

Mit diesem Wandel sei eine neue Art von Öffentlichkeitsverständnis verbunden gewesen: die Geheimnisse seien veröffentlicht und entsakralisiert worden, denn jeder Leser hätte davon

⁶⁷ 1997: 42f.

⁶⁸ Zur Rolle des Pressesystems bei der Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems vgl. viel ausführlicher: Giesecke (1991: 665ff.)

⁶⁹ 1995: 12f.

ausgehen können, dass andere die gleichen Publikationen auch lesen würden. Eine Aufklärung auch im buchhistorischen Sinn habe damit stattgefunden.

Obwohl auf Grund der geringen Lesefähigkeit vorerst noch viel vorgelesen worden sei, sei dies doch nicht mehr in der Öffentlichkeit, sondern in geschlossenen Räumen geschehen. Es könne davon ausgegangen werden, dass die Strukturbildung in den Bewusstseinsystemen der Menschen und damit ihre Anschlusshandlungen anders ausgefallen wären, wenn diese Informationen sie nicht erreicht hätten oder in einem interaktionistischen Umfeld wie dem eines Gruppengesprächs. Damit sei die gedankliche Autonomie der LeserInnen gefördert worden.

5. Ein Blick auf die Weiterentwicklung des Mediensystemes nach 1600

Ich habe bis zu diesem Punkt versucht, die Entwicklung des Pressesystems unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen mit den andern gesellschaftlichen Subsystemen bis zum Jahre 1600 in groben Zügen darzustellen. Giesecke hat dies in seiner Dissertation ausführlicher getan; daraus ist ein über 900 Seiten starkes Buch geworden. Schaut man sich diese frühe Entwicklung des Pressesystems an, lässt sich nur erahnen, welche Auswirkungen die Ausdifferenzierung dieses sozialen Systems bis heute auf die Gesellschaft und ihre Subsysteme gehabt hat. Weyrauch⁷⁰ formuliert das folgendermassen:

„Agitationspotential, Produktdynamik, Bereitstellungsqualität, Profitversprechen, Herstellungseffizienz, Einpassungsfähigkeit in die wachsenden Bedürfnisse nach Schriftlichkeit wie die gestiegenen Verkehrs- und Mobilitätschancen – die se und andere Faktoren machten...das Massenmedium Buch zum – wie Giesecke sagt – Schlüsselmedium. Der Buchdruck ist mithin die Errungenschaft des ersten frühneuzeitlichen Jahrhunderts und in der welthistorischen Langzeitwirkung eine Errungenschaft, die die konfessionelle Systemdifferenzierung bei weitem aussticht. Das sog. konfessionelle Zeitalter verabschiedete sich im Grunde in Münster und Osnabrück 1648, die Gutenberg-Galaxis verflimmert erst heute in game boys, CDs und Tele-Realitäten.“

Ich möchte es trotz der unbewältigbaren Menge an Informationen über die weitere Entwicklung des Presse- und später des Massenmediensystems nicht versäumen, einige Aspekte dieser Entwicklung herauszugreifen. Daher habe ich mich entschieden, drei Stränge – ganz oberflächlich – weiterzuverfolgen und anhand von Beispielen zu dokumentieren: die wirtschaftliche Entwicklung, die Auswirkungen auf Sprache und Lesefähigkeit der Bevölkerung sowie die Ausdifferenzierung der Zeitungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

5.1 Das Pressesystem als Wirtschaftsfaktor: die Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Anzeigenwesens

Der Aufbau des literarischen Marktes wurde im 17. Jahrhundert kontinuierlich weitergeführt. Die Handelsnetze wurden weiter ausdifferenziert, z.B. durch den Ausbau der Verkehrswege oder die endgültige Etablierung des Postwesens, welches Ende des 16. Jahrhunderts einigermaßen flächendeckend eingeführt worden war.

Für Peter von Polenz⁷¹ führte diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem vorläufigen Höhepunkt:

„Seit der Frankfurter Messe von 1764 ging der deutsche Buchhandel zu industriekapitalistischen Produktions- und Vertriebsmethoden über, die damals polemisch ‘Commerzgeist’ genannt wurden. Verlag, Buchdruck und Sortimentsbuchhandel wurden voneinander getrennt. Der traditionelle Tauschhandel wurde durch Netto- und Bargeldkauf ersetzt, das Rückgabe- und Ansichtsrecht des Käufers zugunsten eines anonymen Warenverkehrs eingeschränkt. Die Auflagen wurden mit dem Risiko der Überproduktion stark erhöht, Preiserhöhungen durch billige Broschürenware kompensiert.“

Neben der Ausdifferenzierung weiterer Medien, auf die ich nachfolgend noch eingehen werde, wurde die wirtschaftliche Bedeutung der Pressesystems noch durch einen weiteren Faktor nachhaltig beeinflusst: die Ausdifferenzierung des Anzeigenwesens.

5.1.1 Die Entstehung des Anzeigewesens

Die Werbung hat für viele der heutigen Massenmedien eine grosse Bedeutung: Praktische alle bedeutenden Zeitschriften, Zeitungen und Fernsehsender könnten ohne Werbeeinnahmen nicht existieren. In der Anfangsphase des Pressesystems spielte die Werbung noch keine Rolle; das Anzeigenwesen entwickelte sich erst im Laufe der Jahrhunderte. Wie, das soll anhand eines Artikels von Karl Bücher aufgezeigt werden. Bücher, ein Ökonomie, der unter anderem auch an der Universität Basel unterrichtete, setzte sich schon zu Beginn dieses Jahrhunderts mit diesem Thema auseinander. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf eine seiner Publikationen.⁷²

⁷⁰ 1995: 2

⁷¹ 1991: 7

⁷² 1920

5.1.1.1 Die ersten Versuche

Als den ersten Hinweis auf ein Bedürfnis nach Anzeigen, den er in der Literatur gefunden habe, nennt Bücher eine Aussage von Michel de Montaigne: Dieser habe erzählt, dass sein Vater Mitte des 16. Jahrhunderts Orte gefordert hätte, wo sich Menschen treffen könnten, die etwas zu verkaufen hätten oder etwas kaufen wollten. 1612 habe der Pariser Arzt Renaudot ein Register aufgelegt, in welches für 3 Sous Angebote aufgeschrieben werden konnten und welches für den gleichen Preis zur Einsicht offen lag.

Für England ist nach Bücher 1637 ein Frage- und Anzeigenamt bekannt und für die Mitte des Jahrhunderts auch ein Public Advertiser, der jedoch nicht florierte, weil die Anzeigen zu dieser Zeit schon in den politischen Zeitungen veröffentlicht worden seien. In Deutschland sei als erstes Anzeigenblatt der Relations-Curier von 1673 genannt, wobei dieser Anzeiger später nach dem Namen des Gründers in Wieringsche Zeitung umbenannt worden sei und dann auch politische Nachrichten zu enthalten habe.

5.1.1.2 Die Intelligenzblätter im deutschsprachigen Raum

Auf diese Weise sind nach Bücher in allen Regionen sogenannte Intelligenz-Comptoire entstanden – Vermittlungsanstalten, die am Ende des 18. Jahrhundert über 100 Intelligenzblätter herausbrachten. Sie alle verfolgten den Zweck *„Nachfrage und Angebot gegen ein Entgelt zusammenzubringen und Auskünfte zu vermitteln, die dem einzelnen wirtschaftlich von Nutzen sein konnten.“*⁷³ Dagegen seien die meisten politischen Blätter bis zur Mitte des 18. Jahrhundert noch anzeigefrei gewesen; allenfalls hätten sie für Bücher geworben. Trotzdem habe es einige politische Zeitungen gegeben, die eine oder mehrere Seiten „Intelligenz“ aufwiesen hätten. Die Gestaltung dieser Inserate habe sich nur durch eine Überschrift „Advertisements“ vom übrigen Text unterschieden.

Bücher schreibt weiter, dass sich die Intelligenzblätter massgeblich vom Inserateteil dieser politischen Zeitungen unterschieden: Sie hätten nicht für Waren geworben und auch keine Stellenangebote beinhaltet. Es sei vor allem um verlorene, gebrauchte und gestohlene Dinge; um Reisebegleitung, Grundstücke, Todesanzeigen, Grundstücke, Kapitalien etc. gegangen. Die Intelligenzblätter seien zudem von staatlichen und kommunalen Behörden für Verlautbarungen benutzt worden und hätten so den Status eines Amtsblattes erlangt. Bücher führt ein aufschlussreiches historisches Zitat aus Hannover auf, welches die Herausgabe eines eigenen Intelligenzblattes folgendermassen begründet⁷⁴:

⁷³ 1920: 147

⁷⁴ 1920: 150

„...dass man künftig in der Königlichen und Churfürstlichen Residenz-Stadt Hannover wöchentliche Nachrichten abdrucken und verkauffen wird, die uns und unseren Nachbarn angenehm seyn, Handel und Wandel befördern und eine jeden in den Stand setzen sollen, dasjenige geschwind kund zu machen, was mehreren zu wissen gethan werden soll; mithin ist man hierdurch vermögend, tausend und mehr Leute auf einmal zu fragen, und deren Antwort auf seine Anfragen zu erhalten.“

Auch in andern deutschen Städten seien die Intelligenz-Blätter immer mehr von den staatlichen Stellen übernommen worden. Anzeigenmonopol und Zwangsabonnements seien eingeführt worden, wobei der Ertrag der Zeitschriften, die von der Post verwaltet wurden, in der Regel sozialen Institutionen wie Waisenhäusern zugeführt worden sei.

Insgesamt seien die Inhalte der verschiedenen Blätter ziemlich verschieden gewesen. Bücher weist darauf hin, dass immer eine Mischung zwischen Anzeigen bestand, die das Blatt Geld kosteten oder ihm Einnahmen brachten. Öffentliches und privates Interesse wurden dabei kaum unterschieden. Da die Blätter in der Regel mit der Post verbunden waren, vielen die Versandgebühren weg. Nach Bücher beschränkte sich die örtliche Verteilung auf Städte und Provinzen; 1791 sei aber in Gotha bereits das erste Blatt herausgegeben worden, welches als „Reichs-Anzeiger“ im ganzen Reich versendet worden sei. In diesem Intelligenzblatt seien bei den Artikeln, die dem Einsender einen Vorteil brachten, Gebühren erhoben worden: 4^{1/2} Kreuzer pro Zeile für längere Artikel und für kurze (bis 8 Zeilen) 36 Kreuzer. Solche Preise seien aber die grosse Ausnahme gewesen; meistens seien die Inserate als normaler Text betrachtet und eben auch so dargestellt worden.

Nach Büchers Angaben waren die Abonnemente relativ billig: Das Berliner Intelligenzblatt kostete z.B. 3 Thaler für das ganze Jahr bei drei Ausgaben pro Woche; am teuersten war die Krünitzsche Encyclopädie, die einen Groschen pro Bogen kostete.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hätten sich die Intelligenz-Blätter relativ weitgehend vereinheitlicht: Sie seien kaum noch reine Anzeigenblätter gewesen, sondern hätten auch belehrenden und manchmal auch unterhaltenden Inhalt aufgewiesen, was auf eine breite Leserschaft zugeschnitten gewesen sei. Bücher fügt an, dass die wenigen Menschen, die mehr wollten, sich an politische Zeitungen hielten. Das Anzeigenwesen sei zu dieser Zeit noch vorwiegend in den Händen der staatlichen Comtoirs gewesen.

5.1.1.3 Inserate als wirtschaftliche Notwendigkeit

Im Laufe des 19. Jahrhundert stieg nach Bücher der Anteil an belehrenden, gemeinnützigen, politischen und unterhaltenden Inhalten. Weil die politischen Zeitungen nun vermehrt private Inserate brachten, könne von einer Vereinheitlichung der lokalen Kleinpresse gesprochen

werden. Die offizielle Inserate-Publikation habe mit der Nachfrage nicht Schritt gehalten, so dass die politischen Blätter immer mehr Inserate veröffentlichten, obwohl ihnen eigentlich nur die Publikation von bereits in den öffentlichen Blättern erschienenen Inseraten erlaubt gewesen wäre. Vielleicht war es diese informelle Entwicklung des Anzeigenmarktes, die in Preussen 1849 den Antrag der Regierung zur Aufhebung des Intelligenzzwanges begründete. Nach Bücher führte dieser positive Entscheid des Landtags jedoch keineswegs zur sofortigen Aufhebung der Intelligenzblätter. Diese seien - inhaltlich und gestalterisch weitgehend unverändert - von Privaten herausgegeben worden. Die meisten dieser Zeitungen seien gegen Ende des Jahrhunderts umbenannt worden; nur in Preussen sei der Begriff nach der Jahrhundertwende noch vorgekommen - in der Regel jedoch lediglich als Nebentitel. Bücher schreibt weiter, dass der politische Teil immer wichtiger geworden sei; reine Anzeigenblätter seien nur noch unter den Fachblättern geführt worden.

Die nützlichen Artikel über Land- und Hauswirtschaft wurden nach Bücher immer mehr durch solche über Kapitalanlage an der Börse und Nachrichten über den Handel und die Grossindustrie ersetzt. Bücher meint gegen Ende seines Artikels⁷⁵:

„Die wirtschaftliche Reklame ist zu einem notwendigen Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geworden, und die gesellschaftliche Entwicklung hat eine gewaltige Vermehrung der Anzeigen nach sich gezogen.“

Der politische Teil der Zeitungen würde damit immer mehr zum Vertriebsmotor des Anzeigenteils, und dieser finanziere im Gegenzug die politischen Inhalte. Die Zeitungen hätten sich damit von Nutzmitteln der staatlichen Intelligenz-Comtoirs zu Wirtschaftsunternehmen entwickelt, die mit dem redaktionellen Inhalt Anzeigenraum verkäuflich machten. Bücher beurteilt diese Entwicklung recht kritisch und nimmt damit ein Thema auf, das auch heute noch in der Diskussion steht⁷⁶:

„Aber das Prinzip der Gebrauchsteilung (die Trennung der Anzeigen von den andern Inhalten, Anm. mh) hat auf diesem Gebiete nirgends Platz gegriffen, so nachteilig auch die eingetretene Ordnung auf die Natur der Tagespresse zurückwirkt. Ob man ihm in Zukunft besser wird gerecht zu werden wissen, wer weiss es?“

Mit der Entwicklung der Inserate als wirtschaftliche Notwendigkeit der meisten Massenmedien erreichte das System Massenmedien einen Zustand, der bis heute angehalten hat: Einerseits sind Massenmedien als Ware ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, andererseits sind alle

⁷⁵ 1920: 165

⁷⁶ ebda.

Medienunternehmen auch Wirtschaftsunternehmen, die sich den Strukturen⁷⁷ des Wirtschaftssystems anzupassen haben.

5.2 Das Pressesystem und seine weiteren Auswirkungen auf die Sprache und Lesefähigkeit der Bevölkerung

War der Buchdruck noch mehr Folge als Ursache der ersten deutschen Leseexpansion gewesen⁷⁸, so hatte die Ausdifferenzierung des Pressesystems nachhaltige Auswirkungen auf den Sprachgebrauch und die Lesefähigkeit der Bevölkerung.

5.2.1 Vereinheitlichung der deutschen Sprache

Weyrauch⁷⁹ führt am Beispiel Luthers aus, dass die Nicht-Anwesenheit einen Sprachgebrauch bedingte, der grösstmögliche Verständlichkeit gewährte - eine Disziplin, die in einer kirchlichen Predigt nicht mit gleicher Regelmässigkeit aufzubringen ist. Luthers Normierung seiner Sprache und seine Absicht „dem Volk aufs Maul zu schauen“ sei den Druckern durchaus entgegen gekommen, denn aus technischen, ökonomischen und funktionalen Gründen waren auch sie auf eine Standardsprache angewiesen. Die Standardisierung von Zeichen und Grammatik wurde so zu einer der ersten Folgen der Revolution mit dem Resultat, dass die fünf grössere Schreibsprachen, die um 1500 im deutschsprachigen Raum gebräuchlich waren⁸⁰, bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts auf zwei reduziert wurden: die südöstliche Schreibsprache, die auch als das „gemeine Deutsch“ bezeichnet wurde, und das Ostmitteldeutsche, dem sich Martin Luther angeschlossen hatte. Am Ende des 16. Jahrhunderts folgten die deutschsprachigen Buchdrucker mit Ausnahme der Kölner und der Schweizer einer dieser beiden Schreibsprachen, und die Unterschiede zwischen den beiden „Sprachen“ waren nicht mehr allzu gross.⁸¹

5.2.2 Die Verdrängung des Latein

Im Verhältnis zum Latein gewann das Deutsche zwar an Boden, doch es dauerte bis ins 18. Jahrhundert, bis sich Deutsch als Universitätssprache durchsetzt. 1570 waren noch 70% der auf deutschsprachigem Gebiet gedruckten Bücher in lateinischer Sprache verfasst gewesen⁸²,

⁷⁷ Strukturen im systemtheoretischen Sinn: Selektionsvorgaben, die gewisse Handlungen nahe legen und andere unwahrscheinlicher machen.

⁷⁸ vgl. Kapitel 3.2.4

⁷⁹ 1995: 11

⁸⁰ Es sind dies die mittelniederdeutsche, die Kölner, die ostmitteldeutsche, die südöstliche und die südwestliche Schreibsprache. (Vgl. Stedje, 1994: 122f.)

⁸¹ vgl. Stedje (1994: 122f.)

⁸² Stedje (1994: 128)

doch im Bereich der Verwaltung und des Handels wurde zu dieser Zeit bereits deutsch geschrieben, wenn auch ein recht starres, vom Latein abhängiges Deutsch.

Dass sich die Gelehrten mit der deutschen Sprache schwer taten, hing mit dem Humanismus zusammen, für den das Latein die Sprache der Bildung war. Obwohl die Humanisten für sich lange fast ausschliesslich das Latein verwendeten, versuchten sie doch, die deutsche Sprache mit Hilfe des Latein weiterzuentwickeln. Ende des 16. Jahrhunderts erschienen deutsch-lateinische Wörterbücher und deutsche Grammatiken in lateinischer Sprache, und zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden nach italienischem Vorbild die ersten deutschen Sprachgesellschaften gegründet.

Zwischen 1740 und 1800 ging der Anteil von lateinischen Titeln auf dem Buchmarkt von 38 auf 4 Prozent zurück. Gleichzeitig sank der Anteil der theologischen und religiösen Titel von 38 auf 14 Prozent.

5.2.3 Die zweite Leserevolution: auch ein Resultat eines neuen Öffentlichkeitsverständnisses

Wie in Kapitel 5.1 angetönt, entwickelte sich das Angebot an Büchern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts massiv. Das bewirkte, dass die RezipientInnen die bis anhin gebräuchliche Wiederholungslektüre mehr und mehr aufgaben. Die Attraktivität des wachsenden Büchermarktes wirkte sich nicht nur auf die Menge der pro Person konsumierten Literatur aus; auch die Zahl der Menschen, die lasen, erhöhte sich. Dabei dehnte sich das Lesepublikum nach von Polenz⁸³ allenfalls bis in die untere Mittelschicht aus, noch nicht aber bis in die Unterschicht. Hier wurde noch viel vorgelesen („Lesenhören“, „Zeitung hören“), vor allem in Wirtshäusern aber auch an Strassenecken und andern öffentlichen Orten.

Das vermehrte Lesen (oder Hören) von Zeitungen wiederum lässt sich nicht nur mit den neuen Produktions- und Vertriebsmethoden erklären: Die Wandlung des Öffentlichkeitsbegriffs, die im ausgehenden Mittelalter eingesetzt hatte, erreichte in zur Zeit der Aufklärung eine neue Dimension. Während die Angleichung von Öffentlichkeit und Vernunft schon in Humanismus und Renaissance einsetzten und die aufstrebenden Wissenschaften dieses Begriffsverständnis unterstützten, entwickelte sich ein anderer Aspekt von Öffentlichkeit in eine andere Richtung: Nach Imhof⁸⁴ wurde das „Öffentliche“ mit der Herausbildung der frühneuzeitlichen Staaten immer mehr mit allem Staatlichen gleichgesetzt. Da alle Macht beim jeweiligen Landesfürsten oder bei wenigen patrizischen Familien konzentriert war, wurde dieses Staatliche - und damit paradoxerweise das Öffentliche - immer geheimer. Auf der Ebene der Rechtsprechung

⁸³ 1991

⁸⁴ 1993: 51f.

wirkte sich das so aus, dass der Landesfürst bzw. die Obrigkeit das „öffentliche Interesse“ wahrnahm und die Rechtsprechung im geheimen Inquisitionsprozess erfolgte. Wirklich öffentlich waren nur noch die Urteilssprechung und der Vollzug.

Auf der politischen Ebene wurde die Geheimhaltung des Staatlich-Öffentlichen nach Imhof durch die religiösen Bürgerkriege gefördert, die mit dem Dreissigjährigen Krieg und dem englischen Bürgerkrieg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatten: Um diese Kriege zu unterbinden, seien die Kirchen in die Staatsgewalt eingegliedert und die Konfessionsgrenzen an die Staatsgrenzen angeglichen worden, was bewirkt habe, dass aus den Religionskriegen Staatskriege geworden seien. Um religiöse Kriege innerhalb der Staatsgrenzen zu verhindern, sei die religiös aufgeladene Moral der Bürgerkriegsparteien auf das rein private Gewissen der Untertanen reduziert und alle Entscheidungsmacht an den Staat delegiert worden. Nach Imhof reduzierte sich dieser Staatsform des Absolutismus die politische Entscheidungsfindung zur reinen Staatsräson: Das „Öffentliche“ würde zur geheimen Staatspolitik und das Moralische sehe sich auf das private Gewissen der Untertanen beschränkt, was es politisch funktionslos und damit ungefährlich mache.

Imhof führt weiter aus, dass zur Zeit der Aufklärung, also ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, eine gebildete Oberschicht begonnen habe, im gemeinsamen Diskurs über Wissenschaft und Kunst wirkliche Öffentlichkeit für sich zu beanspruchen. Indem sie Kritik äusserte, stellte sich diese Öffentlichkeit bald der geheimen „Staatsöffentlichkeit“ entgegen - ganz im Sinne von Kant, der forderte, dass die Privaten im vernünftigen Diskurs über die Belange der Allgemeinheit zu entscheiden hätten, wobei der Kreis dieser Privaten noch eng, quasi auf einen Bildungsadel beschränkt blieb⁸⁵.

Zwar äussert sich keiner der behandelten Autoren zur Auswirkung dieses veränderten Öffentlichkeitsbegriffes auf das Leseverhalten zur Zeit der Aufklärungen; es kann aber doch vermutet werden, dass ein gewisser Einfluss des Zeitgeistes auf die zweite grosse Leseexpansion bestand. Aufgrund der Erfahrungen im 16. Jahrhundert ist ebenfalls anzunehmen, dass der Buchdruck bei der Wandlung des Öffentlichkeitsbegriffs eine Rolle spielte.

5.2.4 Die dritte Leseexpansionsphase ab 1850: Zeitungen fürs Volk

„Die Zeit der verspätet einsetzenden Hochindustrialisierung Deutschlands war zugleich die Expansionsphase der Massenpresse und der Alphabetisierung der Bevölkerung.“

⁸⁵ vgl. Imhof (1993, 57)

Das schreibt Peter von Polenz⁸⁶ und listet einige Innovationen und Entwicklungen dieser Zeit auf: die Verbilligung der Papierpreise durch Einführung des Holzschliffpapiers (ab 1844); die Nutzung der Morsetelegraphie (ab 1850); die erhöhten Inserateinnahmen durch Aufhebung des Intelligenzblatt-Monopols (1850); die Konzentration von öffentlichen Aushängen an Litfasssäulen und Plakatwänden nach englischem und französischem Vorbild (ab 1855); die steigende Beliebtheit von Unterhaltungszeitschriften (ab 1833) zusammen mit der zweiten grossen Welle von Trivialliteratur (ab 1860); die Einführung der Postkarte, welche die Schreibhemmungen der Unterschicht herabsetzte (ab 1865); die Erschwinglichkeit von Petroleumlampen auch für minderbemittelte Haushalte (ab 1860), und schlussendlich die Einführung des Rotationsdrucks, der Massenaufgaben in einer kurzen Zeit ermöglichte.

Mittels dieser Innovationen wurde der Buch-, Zeitungs- und Plakatdruck innerhalb weniger Jahrzehnte endgültig zum Massenkommunikationsmittel:

„Während um 1848 nur etwa ein Viertel der Bevölkerung Zeitungen selbst lesen konnte, las am Ende des 19. Jahrhunderts auch fast jeder Arbeiter, Handwerker und Kleinbauer täglich die Zeitung. Die Mehrheit der lesefähig gewordenen Unterschichtsbefölkerung stieg gleich als Zeitungleser in die Schriftkultur ein; auch das Lektüreverhalten der Mittelschichten änderte sich derart, dass seit 1848 der Rückgang des Bücherabsatzes mit der starken Zunahme des Zeitungslesens erklärt werden kann. Die Zeitung wurde zur beherrschenden Sprachmacht in der politischen Massenbeeinflussung (seit dem 1870/71er Krieg) ebenso wie in der Arbeiterbewegung und in der mühsam eingeleiteten Demokratisierung der Bismarckzeit.“⁸⁷

5.3 Die Ausdifferenzierung neuer Medien am Beispiel der Zeitungen

Wie ich in Kapitel 4.3 darzulegen versuchte, brachte die Erfindung des „Typographeums“ durch Gutenberg bereits im 16. Jahrhundert eine ganze Reihe von verschiedenen, mit der Drucktechnik erstellten Publikationsformen hervor. Bei jeder einzelnen dieser Formen könnte man sich fragen: „Warum gerade diese und warum in dieser Form?“ Weiter wäre es bei jedem neuen Medium interessant zu erfahren, welche Auswirkungen es auf die bereits bestehenden Medien und auf die verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme hatte und hat. Die Beantwortung dieser Fragen ist im Rahmen einer solchen Arbeit nicht zu leisten. Aus diesem Grund beschränke ich mich darauf, am Beispiel der Zeitungen einen oberflächlichen Blick auf die Entwicklung neuer Medien zu werfen. Dabei möchte ich am Beispiel von zwei Zeitungen zur

⁸⁶ 1991: 5

Zeit der Helvetik aufzuzeigen, dass die Etablierung eines neuen Mediums bisweilen recht harzig vor sich geht.

5.3.1 Die Entwicklung der Zeitungen im deutschsprachigen Raum

Nachdem 1609 in Strassburg und Wolfenbüttel die ersten Zeitungen erschienen waren, die das Kriterium der wöchentlichen Erscheinungsweise erfüllten, wurden im Laufe des 17. Jahrhunderts in ganz vielen europäischen Städten Zeitungen gegründet.⁸⁸ Diese ersten Zeitungen erschienen in einer relativ kleinen Auflage (bis 200 Stück), hatten einen entsprechend engen Vertriebsraum und waren ziemlich teuer. Sie sollten in der damaligen Krisen- und Kriegszeit Halt vermitteln. Wie schon die gedruckten Publikationen im 16. Jahrhundert waren die Zeitungen in deutschsprachigen Raum mannigfaltigen Zensurmassnahmen ausgesetzt. Mit dieser Zensur sollten nach Blum⁸⁹ Konflikte mit andern Staaten vermieden und Sitte, Moral, Recht und Ordnung aufrecht erhalten werden. Nach der französischen Revolution hatte die Zensur wohl in der Schweiz ein Ende, nicht aber in Deutschland, wo erst ab ca. 1830 eine grössere Freiheit und Ausdifferenzierung der Presse möglich wurde.

Wie im deutschen Raum die Intelligenzblätter entstanden in der Schweiz ab ca. 1730 in den meisten Städten die Avis-Blätter, wobei ihre Kosten nicht durch Pflichtabonnements gedeckt waren, sondern durch die Bezahlung der Anzeigen eingespielt wurden.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich in der Schweiz und in Deutschland die Parteizeitungen auszudifferenzieren. Unterstützt wurde diese Tendenz in Deutschland durch die Lockerung Zensur und die Aufhebung des Intelligenzblatt-Monopols. Zeitunglesen wurde immer populärer und die Erfindung der Rotationspresse machte die Zeitung endgültig zu einem Massenmedium⁹⁰, welches in einer grossen Vielfalt auf den Markt kam und einen grossen Teil der Bevölkerung erreichte.

5.3.2 Bei weitem noch keine Massenmedien: die Zeitungen zur Zeit der Helvetik

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte von einer solchen weiten Verbreitung der Zeitungen noch keine Rede sein. Wie schwierig es zu dieser Zeit war, mit diesem Medium ein grösseres

⁸⁷ Von Polenz (1991: 5). Die zahlreichen Literaturverweise des Originaltextes wurden aus Gründen der Lesbarkeit ausgespart.

⁸⁸ Die Informationen dieses Kapitels stammen – wo nicht anders vermerkt – aus Blum (1997: 49ff.) resp. der entsprechenden Vorlesung

⁸⁹ 1997: 57

⁹⁰ vgl. dazu das Zitat von Peter von Polenz in Kapitel 5.2.3

Publikum zu erreichen, beschreibt Sebastian Brändli⁹¹ anhand von zwei schweizerischen Zeitungen: dem „Schweizerischen Republikaner“ und dem „Aufrichtigen Schweizerboten“.

5.3.2.1 Der Republikaner

Der Republikaner wurde von Hans Konrad Escher und Paul Usteri herausgegeben und war rein horizontal konzipiert: politische Information und Kommentare wurden in einer schwer verständlichen Sprache an ein gebildetes Publikum gerichtet, wobei die Zeitung lediglich 358 Abonnemente erreichte. Auf dem Land kaum gelesen, konnte die Zeitung trotzdem eine Ausbreitung nach unten erfahren, wie dies am Beispiel eines Pfarrers (Brennwald) aus einer ländlichen Gemeinde (Marschwanden) dargestellt wird.

Beispiele wie den Republikaner gibt es nach Brändli zu dieser Zeit einige. Diese Zeitungen trugen die Neuigkeiten aus den Räten gegen aussen. Dabei zeigte sich, dass die Räte vermehrt zu Parlamenten wurden: alles wurde intern diskutiert, bevor es verabschiedet wurde. Brändli folgert daraus, dass die Räte so einerseits zum Diskursvorbild wurden, andererseits sei die helvetische Elite selbst aus diesem Diskurs weitgehend ausgeschlossen gewesen; sie hatte nur noch die Resultate zur Kenntnis zu nehmen, was sich wiederum in den geringen Auflagezahlen ausdrückte.

Die vertikale Kommunikation hatte noch weitere Hindernisse zu überwinden, sollte sie ihre Funktion erfüllen, das Volk zu belehren und für die nationalen Ziele zu gewinnen: Brändli nennt Verständlichkeitsaspekte, die unter anderem durch Illiteralität begründet gewesen seien, und die Forderung nach zusätzlicher mündlicher Vermittlung mit sich gebracht hätten.

5.3.2.2 Der Aufrichtige Schweizerbote

Gerade weil er sich auf diese Verständigungsschwierigkeiten einzustellen versuchte, gelang es Zschokkes „Aufrichtigem Schweizerboten“ in erstaunlichem Masse, die vertikale Differenz zwischen schreibender Elite und dem Volk zu vermindern. In seinem ersten Editorial formulierte Zschokke sein Ziel: die „neue Ordnung“ auch den einfachen Menschen näher zu bringen und ihnen die Angst vor dem Neuen zu nehmen.

Die volkstümliche Gestaltung brachte zwar viel höhere Lesezahlen als beim „Republikaner“ – die Zeitung erreichte eine Auflage von 3'000 Stück mit einem hohen Multiplikationskoeffizienten - doch kann gemäss Brändli trotzdem nicht davon ausgegangen werden, dass die Informationen wirklich die Unterschicht erreichten. Gestaltungsmittel waren z.B. der Rückgriff auf Mythen wie den Wilhelm Tell zum Transport von Inhalten. Zudem hätte Zschokke ver-

⁹¹ 1992

sucht, den einfachen Menschen mit Geschichten aus dem Alltag zu zeigen, wie sie ihr Leben im Sinne eines vereinigten Landes zu gestalten hätten.

Brändli schliesst daraus, dass diese Kommunikationsform allein dem Ziel der Integration und Disziplinierung und damit der Unterordnung unter die neue – bürgerliche – Ordnung gewidmet gewesen sei. Eine Integration der Unterschichten in den Diskurs sei nicht vorgesehen gewesen und damit die eigentliche Bedeutung der Aufklärung nicht erreicht worden. Die hehre Absicht, das Volk zu bilden, hätte sich in der Regel darauf beschränkt, es für die eigenen Interessen loyal zu machen.

6. Schlussbemerkungen

Ich habe in dieser Arbeit versucht darzulegen, aufgrund welcher Voraussetzungen die Erfindung gemacht werden konnte, die die Massenmedien im heutigen Sinn überhaupt erst ermöglichte: der Buchdruck. In einem zweiten Schritt habe ich dargelegt, unter welchen Bedingungen sich auf dieser Basis ein autopoietisches Gesellschaftssystem, das Pressesystem herausbilden konnte. Schliesslich habe ich – oberflächlich und an wenigen Beispielen – zu zeigen versucht, wie sich dieses System bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weiterentwickelte und welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf andere gesellschaftliche Subsysteme hatte. Die weitere Entwicklung sei an dieser Stelle nur kurz angetönt: zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Kinovorführungen und Radiosendungen, um die 50er-Jahre die Einführung des Fernsehens – zuerst in schwarz-weiss dann bald in Farbe, in den folgenden Jahrzehnten die Einführung von Satellitenübertragung, Kabelnetzen und Internet.

Grundsätzlich erfüllen alle diese neuen Medien(formen) die Funktion, die ich zu Beginn des dritten Kapitels anhand von Maletzkes Definition von Massenmedien angegeben habe: die öffentliche und einseitige Vermittlung von Aussagen an ein disperses Publikum durch technische Anlagen. Nur die Form, wie die einzelnen Medien dies tun, ist nicht die gleiche; aus diesem Grund wurden sie ausdifferenziert. Aus diesem Grund haben sie die bestehenden – in der Evolution bewährten⁹² – Medien auch nicht verdrängt, sondern nur ergänzt: Die Fotografie ermöglicht die realitätsgetreue Abbildung von Dingen; der Film liess diese Bilder sich bewegen; Radio und Fernsehen vergrösserten den Verbreitungsradius und verkleinerten gleichzeitig die Zeitspanne der Übertragung bis auf null; die Satellitentechnik entwickelte diese Vorteile weiter; das Internet setzt – im Gegensatz zu Radio und Fernsehen – wieder Schreib- und Lesefähigkeit voraus, dafür eröffnet es den RezipientInnen ein noch weiteres Feld, auf wel-

⁹² Vgl. die entsprechenden Ausführungen in Kapitel 3.1

chem sich diese ihre Information aussuchen können. Über jedes dieser Medien, resp. über die Gründe für ihre Ausdifferenzierung und seine Auswirkungen liesse sich ein eigenes Buch schreiben.

Dies sei andern überlassen. Ich möchte mich im folgenden letzten Kapitel stattdessen kurz der Frage widmen, wie Massenkommunikation mit diesem immensen Angebot denn heute funktioniert und welche Auswirkungen sie auf die Gesellschaft hat. Was hat sich verändert, seit der Zeit vor dem Buchdruck, als der allergrösste Teil Bevölkerung noch ausschliesslich auf interpersonale Kommunikation angewiesen war?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich auf ein Werk von Niklas Luhmann zurückgreifen: das Buch „Die Realität der Massenmedien“⁹³. Dies geschieht aus zwei Gründen: einerseits möchte ich den theoretischen Bogen zu den ersten Kapiteln schliessen, andererseits beziehen sich drei der Autoren der Werke, die ich für diese Arbeit beigezogen habe, wiederholt auf Luhmann.⁹⁴

6.1 Die Realität der Massenmedien

Luhmann⁹⁵ geht in seinem einleitenden Kapitel davon aus, dass die heutigen Massenmedien die Realität verdoppeln: Die erste Realitätsebene sind die Operationen – die Kommunikationen – des autopoietischen Systems Massenmedien; sie schliessen unablässig aneinander an, wobei die strukturelle Kopplung mit der Umwelt des Systems (den Menschen und sozialen Systemen) durch die Themen gewährleistet wird, welche die Massenmedien behandeln. Die zweite Realitätsebene ist diejenige der Umwelt, welche diese Operationen beobachtet, d.h. Kommunikationen auswählt und sich dann eine Meinung bildet – oder anders: Anschlusskommunikationen oder –gedanken auswählt.

Was bedeutet das: Luhmann⁹⁶ weist darauf hin, dass in den Gesellschaftsformen von der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Funktionssysteme, durch „ausgezeichnete Beobachtungspunkte“ vorgeben worden sei, was wahr ist: durch die Weisen, die Priester, den Adel etc. Diese Realität durch höhere Ordnung werde mit den Massenmedien ersetzt durch eine Realität der Beobachtung zweiter Ordnung: Das Individuum beobachtet wie andere „die Welt“ beobachten und bildet sich dann eine Meinung über die „Realität“ dieser Welt.

Ich habe einleitend versucht darzustellen, dass Beobachtungen immer als Selektionen (bei Menschen: von Gedanken) zu verstehen sind, als eine Reduktion von Komplexität. Diese Se-

⁹³ 1996

⁹⁴ Merten, Weyrauch und vor allem Giesecke

⁹⁵ 1996: 9ff.

⁹⁶ 1996: 153

lektionen wiederum sind beeinflusst durch die Strukturen der jeweiligen psychischen Systeme der beteiligten Akteure: Der Journalist Meier „sieht“ ein Ereignis anders als die Journalistin Müller, und die RezipientInnen nehmen die beiden Berichte wieder nach eigenen Massstäben (Strukturvorgaben) wahr. Was entsteht ist ein ungeheuer komplexes Gebilde von Teilrealitäten.

Die wissenschaftliche Forschung hat die Aufgabe, der „Realität“ auf die Schliche zu kommen. Das heisst: zu versuchen mit standardisierten Messverfahren festzustellen, wie sich die Teilrealitäten in Gruppen fassen lassen könnten. „Realität“ könnte in diesem Sinn als Summe von Teilrealitäten oder –beobachtungen bezeichnet werden. Nach Luhmann⁹⁷ ist es jetzt gerade die Funktion der Massenmedien, diese Selbstbeobachtung der Gesellschaft zu steuern. Oder anders: die Massenmedien teilen immer neu mit, wie sie die Welt beobachten, und die RezipientInnen wissen bei ihrer Aufnahme dieser Informationen immer, dass auch die andern die gleichen Informationen bekommen, oder besser: bekommen können, denn niemand kann alle Informationen aufnehmen, sondern nur einen Bruchteil davon.

Wenn das Gross der Bevölkerung bis zum ausgehenden Mittelalter die „Wahrheit“ von oben vermittelt bekam, stellen die heutigen Massenmedien ein soziales System dar, welches die Aufgabe hat, diese Wahrheit zu vermitteln und damit der Gesellschaft zu helfen, ihr Bild von sich selbst zu formen. Dies und nicht weniger hat die Ausdifferenzierung des Pressesystems in der frühen Neuzeit bewirkt.

Basel, den 14.3.98

⁹⁷ 1996: 173

7. Literatur

- Weyrauch, E., 1995:** Das Buch als Träger der frühneuzeitlichen Kommunikation. In: North, M. (Hrsg.), 1995: Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln: 1-13
- Benzinger, J., 1970:** Zum Wesen und zu den Formen von Kommunikation und Publizistik im Mittelalter, In: Publizistik 1970: 295-318
- Blum, R., 1996:** Strukturen und Probleme des schweizerischen Mediensystems. Skript zur Vorlesung an den Universitäten Basel und Bern. Bern
- Blum, R., 1997:** Mediengeschichte – Entstehung, Entwicklung und Funktionswandel der Massenmedien. Skript zur Vorlesung an den Universitäten Basel und Bern. Bern
- Brändli, S., 1992:** Baumschulen des kommenden Blätterwaldes. Zur Popularisierung der Presse und Politisierung der Bevölkerung in der Helvetik. In: Böning, H. (Hrsg.), 1992: Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen der Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. München: 297-308
- Bücher, K., 1920:** Anfänge und Entwicklung des Anzeigenwesens. In: Fischer, Minte (Hrsg.), 1981: Karl Bücher. Auswahl der publizistikwissenschaftlichen Schriften. Bochum: 147-166
- Eis, G., 1962:** Vom Werden altdeutscher Dichtung. Literaturhistorische Proportionen. Berlin
- Faulstich, W., 1997:** Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (8. Jahrhundert). Die Geschichte der Medien; Band 1. Göttingen
- Giesecke, M., 1991:** Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Ein historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt am Main
- Hafen, M., 1997:** Systemtheorie – eine Einführung. In: SuchtMagazin 3/1997. Basel: 3-19
- Imhof, K., 1993:** Öffentlichkeit und Gesellschaft. In: Schanne, Schulz (Hrsg.), 1993: Journalismus in der Schweiz. Aarau: 44-68
- Kneer, G.; Nassehi, A., 1994:** Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme: eine Einführung, 2. unveränd. Aufl., München
- Luhmann, N., 1994:** Soziale Systeme - Grundriss einer allgemeinen Theorie. 5. Aufl.. Frankfurt am Main
- Luhmann, N., 1996:** Die Realität der Massenmedien. 2. erw. Auflage. Opladen
- Maturana, H. R., 1982:** Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit, Braunschweig/Wiesbaden
- Merten, K.; Schmidt, S.J.; Weischenberg S., 1994:** Die Wirklichkeit der Medien – Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen
- Stedje, A., 1994:** Deutsche Sprache gestern und heute. 2. unveränderte Auflage, München
- Steger, H., 1985:** Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche. In: Besch, Reichmann, Sonderegger (Hrsg.), 1985: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin/New York
- Sülzer, R., 1973:** Sozialgeschichte als Aspekt der Medientheorie, in: Aufermann, Bohrmann, Sülzer, 1973: Gesellschaftliche Kommunikation und Information, Band I. Frankfurt a.M.
- Von Polenz, P., 1991:** Mediengeschichte und deutsche Sprachgeschichte. In: Dittmann, Kästner, Schwitalla (Hrsg.), 1991: Erscheinungsformen der deutschen Sprache. o.O.
- Watzlawick, Paul, 1988:** Wie wirklich ist die Wirklichkeit. München